# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 16. Januar 1974 | Nummer 3

MENNONITE BIBLICAL SEMINARY JAN 2 1974 MENN. HIST. LIBRARY

### Die Seele hat Flügel

Deine Seele hat Flügel, vergiß es nicht!
Sie kann nur leben und atmen im Licht.
Laß sie dem Alltag nicht fallen zum Raub,
laß sie nicht darben in Nesseln und Staub!
Lehre sie frühe, von lichten Höhn
das Kleine und Große im Leben zu sehn!
Gönn Feiertagsstille ihr dann und wann,
daß sie ihre Schwingen erproben kann,
daß sie dich aufwärts tragen zum Licht.
Deine Seele hat Flügel — vergiß es nicht!

Käte Walter

* * *

### Die Weisen

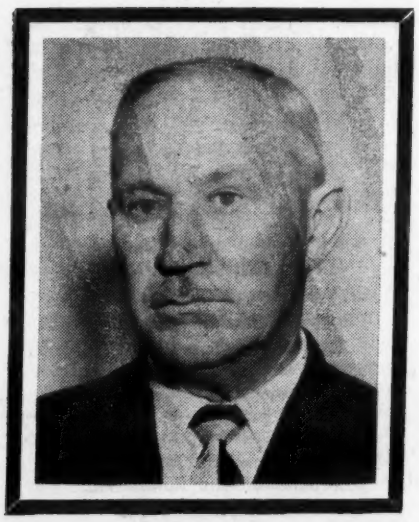
**„Und sie fielen nieder und beteten es an" (Matth. 2, 11).**

So machten's die Weisen in Bethlehem. Schon im Morgenlande war in ihnen der Drang zur Anbetung des neugeborenen Königs der Juden erwacht. Im Glauben an den König machten sie sich auf den Weg, kamen nach Jerusalem, fanden ihn in Bethlehem. Den König in der Krippe! Ihr Glaube wankte nicht. Am Fuße der Krippe beteten sie im kleinen, armen Kindlein den König an, taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Welch ein Glaube! Welch eine Opferwilligkeit! Nehmen wir sie zum Vorbild? Sie wurden die Vorläufer vieler Anbeter aus den Heiden. Ja, es kommt die Zeit, wo aus den Heiden Scharen, ganze Völker nach Jerusalem zur Anbetung des großen Judenkönigs, des Friedefürsten der Welt kommen werden. Doch noch unvergleichlich größer wird die Zahl der vollendeten Anbeter im Himmelreich sein. Dort werden alle, die hier auf Erden am Fuße des Kreuzes im Gekreuzigten ihren Heiland fanden, zugleich mit allen Engeln Gott und das Lamm Gottes preisen. Dahin führ auch unser Weg in diesem neuen Jahr. Er ist der einzige Weg der wahrhaft Weisen. So stimmt denn an „mit vollem Klang und preiset Gottes Sohn! Wir scharen uns mit Jubelsang um unsres Gottes Thron, um unsres Gottes Thron! Wir pilgern nach Zion. Herrliches, liebliches Zion! Ja, heimwärts geht es nach Zion, der herrlichen, lieblichen Stadt." J.B.W.

---

### Prediger David G. Dyck †

(Coaldale, Alberta)



David G. Dyck wurde am 2. Mai 1895 in Milordowka, Süd-Rußland geboren. Seine Eltern waren Gerhard und Sara Dyck (geb. Klassen). Sie versuchten ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Dieses machte auf den Knaben einen tiefen Eindruck, und eines wurde ihm klar: Er müsse sich auch bekehren. Als er 14 Jahre alt war, brachte ihn sein Vater zur Zentralschule nach Nikolajewka. Die Religionsstunden und die Predigten seines Lehrers, Johann Toews, der in den dreißiger Jahren in der Verbannung starb, übten auch großen Einfluß auf ihn aus. Im zweiten Schuljahre gab es eine Erweckung im Dorfe, wo sich viele Jugendlichen bekehrten, darunter auch David Dyck. In 1911 wurde er getauft und in die Mennoniten-Brüder Gemeinde aufgenommen. Als er die Zentralschule beendigt hatte, besuchte er die pädagogischen Kurse und war ein Jahr Dorfschullehrer. Während des ersten Weltkrieges diente er dann zwei Jahre im Roten Kreuz. Nach dieser Zeit des Sanitätsdienstes, arbeitete er wieder ein Jahr als Lehrer.

Anno 1920 verheiratete er sich mit Schwester Helena Rempel, die nach einem Jahr und sieben Monaten starb. Von Ende 1920 an arbeitete er als Sonntagsschullehrer und als Mitarbeiter in der Wortverkündigung. Inzwischen war er wieder zur Landwirt-

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

## Volle Tagesordnung für MCC-Tagung in Hillsboro

In dieser Zeit des zunehmenden Mangels an Rohstoffen und der sich ausdehnenden Hungersnot im Ausland, wird die bestbesuchte Tagung des MCC im Herzen der Weizenanbaugegend Nordamerikas, am 17., 18. und 19. Januar 1974, in Hillsboro, Kansas, abgehalten werden.

Hillsboro ist die Heimatstadt des ersten Vorsitzenden des MCC, Dr. P. C. Hiebert. Die Bewohner von Hillsboro und Umgebung sind eingeladen, an allen Sitzungen der Vertreter des MCC, von British Columbia bis Florida, teilzunehmen, gemeinsam zu beraten und zu den Berichten über die Tätigkeit des MCC Stellung zu nehmen. Die Sitzungen werden offiziell am 17. Januar, um 7 Uhr abends, mit einer öffentlichen Kundgebung in der MB-Kirche eröffnet werden.

Wichtige Hauptthemen auf der Tagesordnung dieser drei Tage, schließen die Diskussion der Ergebnisse der Selbststudiensitzung vom November ein. Die Jahresversammlung wird die Tätigkeit des MCC im Jahre 1973 überprüfen und mögliche Revisionen der Kooperationsmuster für die Zukunft erwägen.

Das Problem der Weltnahrungsproduktion und der Hungersnot wird ein weiteres Hauptthema sein. Am 17. Januar, von 2 bis 5 Uhr nachmittags, wird Peter Batchelor, britischer Landwirtschaftsmissionar, einen Vortrag über Entwicklung und Mission bringen. Alle Versammlungen sind für Besucher offen. Die Mennoniten von Kansas, die das „Weizen für Indien Projekt" tatkräftig unterstützt haben, mögen diese Sitzung nützlich und interessant finden.

Das Problem der Nahrungsversorgung und der Hungersnot und die Erwägung möglicher Aktion des MCC in der drohenden Krise in der Weltnährmittellieferung, wird Sonnabendmorgen auf der Tagesordnung sein. Die Versammlung wird den Bericht von Ray Brubacher und John Wieler einschließen, die unlängst aus dem

Diese Frau hat gerade Hirse erhalten, die für MCC-Gelder gekauft wurde. Abeche, östlicher Tschad, südlich der Sahara, im Sahel.

Der Wasserspiegel ist zu Beginn der Trockenzeit so niedrig, wie am Ende der vorigen Trockenzeit. Der Brunnen muß tiefer gegraben werden. Wasser wird meistens von Frauen mit der Hand geschöpft.

Dieser Arbeiter in Chandwa, Bihar, Indien, quittiert seinen Arbeitslohn mit einem Daumenabdruck, da er nicht schreiben kann. Er hat Erde auf einen Bewässerungsdamm getragen.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

### Aus dem Inhalt

Wirken ..... S. 2
Im Chaco ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Berichte aus der Mission ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt „Martha" ..... S. 8
Die Sühne ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Umsiedlerliste der IMO ..... S. 12
Aus aller Welt ..... S. 13
Die Vorherbestimmung ..... S. 14

# Wirken

**„Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch."**

(Joh. 5, 17.)

Das neue Jahr hat begonnen, und wohl viele von uns haben sich gefragt, was ihnen das Jahr 1974 bringen wird. Auch ich fragte mich, was wohl das Leitmotiv für mich im neuen Jahr sein werde. Wenn es Gottes Wille ist und er dazu die Gesundheit und Gelegenheit gibt, möchte ich auch in diesem Jahr für den Herrn wirken, wo er mich hingestellt hat. Gott wirkt selbst, und er will auch, daß wir für ihn wirken sollen.

Gott ist ein wirkender Gott. Seine ewige Kraft und Gottheit wird an den Werken ersehen. Gott wirkt auch bis jetzt. „Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da w i r k e t alles in allen." Gottes Werke sind groß und viel, er läßt uns fröhlich singen von seinen Werken, aber wer kann alle seine löblichen Werke preisen?

Die Heilige Schrift schildert uns Gottes Werke in Natur und Schöpfung. Aber sie rühmt Gottes Werk noch mehr in seinen geschichtlichen Taten, vor allem in der Geschichte Israels. Dieses Werk ist noch nicht abgeschlossen, sondern reicht in die Zukunft, in die Endzeit hinein. Sehen wir nicht heute gerade sein Wirken an dem Geschick Israels?

Weil Gott der Wirkende ist, darum wirkt sein Sohn, Jesus Christus, auch. Er ist hier auf Erden nicht nur ein Lehrer, sondern er vollendet hier Gottes Werk. Auch das Wort Jesu ist ein wirkendes Wort. Die Worte, Taten und Wunder sind im Wirken Jesu unauflösbar miteinander verbunden, und dieses Wirken zerstört die Werke des Teufels. Mit Recht bezeichnen wir Jesu gesamtes erlösendes Tun als sein Erlösungswerk.

Auch der Heilige Geist ist ein wirkender Geist. Alles, was der Herr jetzt in seinen Kindern und durch sie tut, das wirkt er durch den Geist. „Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe" (Apg. 13, 2). Deshalb konnte Jesus seinen Jüngern verheißen, daß sie die gleichen Werke wie er selbst, ja sogar noch größere tun würden (Joh. 14, 12).

Auch der Christ wird im Neuen Testament als der Wirkende gesehen. Doch hat hier eine falsch verstandene Rechtfertigungslehre viel Verwirrung angerichtet. Es ist klar, daß niemand durch des Gesetzes Werke gerecht wird. „Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke" (Gal. 2, 16).

Das Fleisch kann seinem Wesen nach die Forderung Gottes im Gesetz nicht erfüllen. Der Wiedergeborene aber ist nicht mehr Fleisch, sondern er dient Gott im Geist. „Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein" (Röm. 8. 9). Darum fordern und erwarten die Apostel überall das Werk in Christus. Glauben und Wirken sind kein Gegensatz, sondern sind im Gehorsam des Glaubens verbunden. Jakobus weist darauf hin, daß lebendiger Glaube zum Wirken treibt und nur in Werken sichtbar wird. Paulus spricht immer wieder vom Werk des Glaubens. Diese Werke sind zuvor bereitet und nicht unsere Leistung, aber wir müssen in den Werken wandeln und alle Heiligen werden zugerüstet zum Werk des Dienstes. Das gute Werk wird als Ergebnis und als Aeußerung christlichen Lebens von den Gemeinden und einzelnen Gläubigen gefordert und für sie im Gebet erfleht. Es wird ein Zunehmen in dem Werk des Herrn, denn das gute Werk ist ein sichtbares Zeugnis vor der Welt für die Gegenwart des Reiches Gottes in seiner Gemeinde.

Es sollte uns deshalb auch nicht verwundern, wenn das Neue Testament von einem Gericht nach den Werken spricht, und zwar nicht nur für die Ungläubigen, sondern gerade auch für die Glaubenden. „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse" (2. Kor. 5, 10). Um das Seligwerden geht es bei diesem Gericht nicht mehr für den, der ausgeharrt hat bis ans Ende, wohl aber um Lohn und Lob. Die Werke, die wir als Gläubige getan haben, kommen in das prüfende Feuer des Tages Jesu. Sie können in diesem Feuer verbrennen, dann leiden wir Verlust und werden beschämt; sie können jedoch auch im Feuer bestehen und uns ewigen Lohn bringen. „Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft" (1. Joh. 2, 28).

Es ist eine große, einheitliche Linie, die sich wie ein roter Faden durch die ganze Bibel hindurchzieht: Der wirkende lebendige Gott, das Werk des Sohnes, das Werk des Heiligen Geistes, das Wirken der erretteten und erneuerten Menschen, bis hinein in die kommenden Werke, welche die entrückte und vollendete Gemeinde mit Jesus zusammen vollbringen wird. Die größte Seligkeit wird es jedoch sein, wenn der Herr zu Dir und mir sagen wird: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude" (Matth. 25, 21). Möge der Herr das auch von unserem Wirken in diesem neuen Jahr 1974 sagen können!

Erich L. Ratzlaff

# Im Chaco

## So viele Indianer wie Mennoniten

von Harold Jantz

Einer der Hauptgründe unserer Fahrt in den Chaco im Inneren Paraguays war, ein besseres Verständnis der Mission unter den Indianern zu erlangen. Wir hatten darüber in der Vergangenheit viel gehört, und die Begegnung mit Juan (Hans) Teichrieb auf der Generalkonferenz in Reedley, Ende 1972, diente nur dazu, unseren Appetit zu wecken, mehr zu erfahren.

Das Land, in das die Mennoniten

In diesem Dorf am Stadtrand von Filadelfia wohnt eine Mischung von Chulupi-, Lengua- und Guaranileuten, die ihren Lebensunterhalt durch Arbeit bei Mennoniten verdienen.

Krankenschwester Hedwig Siemens mit einem Indianerkind.

einzogen, als sie den Chaco betraten, war Indianergebiet. Zu der Zeit waren die Indianerstämme sehr nomadisch und weniger zahlreich als heute.

Teilweise war dieses so, weil die Indianer viele ihrer Neugeborenen töten, ehe sie aufwachsen konnten. Teichrieb sagt, daß man mehr Kindern Sand in den Mund schüttete als man am Leben ließ. Vielleicht empfanden sie, daß ihr Handeln notwendig war, da sie eine sehr knappe Existenzgrundlage besaßen. Heute haben sie jedoch größtenteils durch den Einfluß der Mennoniten und anderer religiöser Gruppen diese Praxis aufgegeben, obwohl die Rate der Kindersterblichkeit immer noch erschrecklich hoch ist. (Für 1972, z.B., waren 95 Sterbefälle von Kindern unter vier Jahren, im Vergleich zu 294 Geburten.)

Die Geburtsrate ist im Vergleich zur Sterberate jedoch so hoch, daß die jährliche Zuwachsrate immer noch 20 auf 1000 beträgt, was nach irgendwelchem Standard sehr hoch ist. Darum ist es so, daß obwohl die Chulupies und Lenguas in der Umgebung der Mennonitensiedlungen nur einige Hundert gezählt haben mögen, als die Mennoniten zuerst hier ankamen, so zählen sie jetzt in der Nähe der Chacokolonien bis 8000, etwa dieselbe Anzahl, wie die der Mennoniten selber, die in den Kolonien Menno, Neuland und Fernheim wohnen.

Von der Indianersiedlung aus kann man den Schornstein des Industriewerks in Filadelfia sehen.

Das ist, aufs einfachste ausgedrückt, der Kern des sogenannten „Indianerproblems". Die Indianerbevölkerung ist so rapide angestiegen, daß ihre ganze Existenz äußerst zweifelhaft ist, es sei denn, daß sie eine regelmäßige Grundlage für ihren Lebensunterhalt finden. Große Anstrengungen sind gemacht worden, zu versuchen, die Indianer zu einem landwirtschaftlichen Siedlerleben zu brin-

**Mennonitische Rundschau**
wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
**Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter**
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
**„Mennonitische Rundschau"**
**The Christian Press**
**159 Henderson Highway, Winnipeg**
**Manitoba, Canada**
**R2L 1L4**
Second class mail registration number — 1107

gen, mindestens unterstützt durch eine Elementarbildung und ein Programm der Gesundheitspflege und der Geschäftsschulung. Mitte 1972 waren etwas über 4600 Indianer von 8500 auf ihren eigenen Grundstücken angesiedelt, um von der Landwirtschaft zu leben. Die meisten übrigen Indianer arbeiten für die Mennoniten als bezahlte Arbeiter.

Es ist eine Ironie der paraguayischen Lebensverhältnisse, daß während die meisten Indianer fast gar nicht von der Regierung beachtet worden sind, eine Indianersprache, das Gaurani, eine der offiziellen Sprachen des Landes ist. Meines Wissens ist Paraguay das einzige lateinamerikanische Land mit zwei offiziellen Sprachen.

Die Indianersiedlung am Stadtrande Filadelfias ist vielleicht typisch für eine Niederlassung, die sich entwickelt hat, um Arbeitskräfte für die Mennoniten zu liefern. Im Gegensatz zu den landwirtschaftlichen Indianersiedlungen, leben diese Menschen fast ausschließlich von dem Verdienst als Arbeiter. Sie verdienen nicht viel, vielleicht G200 bis G300 pro Tag (nach der Wechselrate im vorigen Mai, $1.75 bis $2.50), in

Dieses scheue Lenguapaar wurde in der Kirche zu Yalwe Sanga getraut.

manchen Fällen verdienen sie als angelernte Arbeiter auch mehr. Wenn ich jedoch nicht irre, dann teilte mir mein Informator mit, daß die Indianerarbeiter am Armeeposten im Chaco nur G200 pro Monat plus Verpflegung erhalten. Mennonitische Arbeiter erhalten jedoch etwa G600 bis G800, also bedeutend mehr als das, was die Indianer erhalten.

Die kleine Schule in dem Indianerdorf bei Filadelfia war gefüllt mit Kindern. Es war eine Mischung von mindestens drei Gruppen, Chulupies, Lenguas und Guaranis, und, wie mir Lehrer Harry Unruh sagte, „sie leisten genau so viel wie mennonitische Kinder". Ihr Enthusiasmus in der Klasse und die Verbindung, die der Lehrer mit ihnen zu haben schien, bestätigten anscheinend seine Worte.

Es schien allerhand in dem Indianerdorf vor sich zu gehen. Das MCC und Arbeiter der Indianermission führten Unterricht in Ernährung und Hygiene mit den Frauen durch, während wir dort waren. Eine Klinik in der Siedlung, von der Krankenschwester Hedwig Siemens geleitet, spielte eine große Rolle im Heben des Gesundheitsstandes der Leute. Die Kirche, in der Missionar Gerhard Hein gerade besondere Versammlungen abhielt, war gut besucht, als ich an einer Andacht teilnahm.

Im Gegenteil zu der Siedlung am Rande von Filadelfia, ist Yalwe Sanga, eine Indianermission, wo eine geplante landwirtschaftliche Siedlung stattgefunden hat. Im Jahre 1972 betrug die Bewohnerzahl der Siedlung

Prediger Giesbrecht vollzieht die Trauung. Eine andächtige Stimmung herrschte während des ganzen Gottesdienstes.

Yalwe Sanga etwas über 2200 Lenguas und Chulupies. Es gibt noch vier andere landwirtschaftliche Indianersiedlungen außer Yalwe Sanga, die von den Mennoniten im Chaco betrieben werden.

Neben den Dörfern der Siedlung, hat Yalwe Sanga eine erfolgreiche, von Indianern betriebene Kooperative, eine gutgehende Klinik, eine Internatsschule (hauptsächlich für die Kinder der Viehrancher, die zerstreut im Chaco wohnen), natürlich auch die Schulen in den einzelnen Dörfern, und eine große Kirche. Die Unterstützung für die Mission und das Hilfswerk, das hier und an den anderen vier hauptsächlichen landwirtschaftlichen Indianersiedlungen getan wird, wie auch für die Indianerarbeiter, die als Lohnarbeiter beschäftigt sind, kommt aus verschiedenen Quellen, von Missionsbehörden der Mennoniten-Brüder und der Generalkonferenz-Mennoniten, vom MCC, von der kanadischen Regierung durch CIDA, und von der holländischen und deutschen Regierung, wie auch vom Weltkirchenrat. Es ist erstaunlich, wie viele Hilfsquellen die Mennoniten haben flüssig machen können! Die Regierung Paraguays steht, ob wegen Mangels an Mitteln oder aus fehlendem Willen, am Ende der Liste der Beitragenden.

Die Internatsschule, die von den Mennoniten in Yalwe Sanga unterhalten wird, hat den Ruf, eine der besten im Chaco zu sein, und die Arbeit, die in Yalwe Sanga getan wird, ist in vieler Hinsicht ein Modell, obwohl sie auch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Für meine Frau und mich bedeutete der Besuch auf Yalwe Sanga ein Wiedersehn mit einem alten Freund vom MB-Bible College, Gerd Giesbrecht, der eine Reihe von Jahren in Kanada und den Vereinigten Staaten studiert hat, dann nach Paraguay zurückkehrte, um in der Indianermission zu helfen. Wir beobachteten Gerd bei der Arbeit mit Jugendlichen auf einer Freizeit, die an dem Wochenende, als wir da waren, in der Kirche stattfand. Es hätte eine energische Schar Jugendlicher aus Kanada sein können. Später waren wir auf einer Lenguahochzeit.

Als wir zur Hochzeit fuhren, bemerkte Gerds Frau: „Die Hochzeit wird wohl gleich anfangen, man hat sogar schon aufgehört, Fußball zu spielen." Die Kirche begann sich schnell zu füllen, als wir ankamen und es wurde uns klar, daß man die Hochzeit als ein wichtiges gesellschaftliches Ereignis ansah. Draußen bereitete eine Anzahl Männer das Mahl in großen Töpfen über einem Feuer zu. Die Rindfleischpreise haben einen Stier außerhalb der Reichweite dieser Leute gebracht, und man sagte uns, daß Hühnerfleisch (und das auch nur für manche Gäste) das einzige Fleisch sei, das sich diese Familien leisten konnten. Es war interessant, Juan Teichrieb zu beobachten, wie er seinen Einfluß als „Oberschulze" geltend machte. Nachdem die Hochzeitsfeier begonnen hatte, ging er leise umher und brachte alle, die irgendwo noch umherstanden, in die Kirche und in die Bänke, sogar diejenigen, die auf den Fensterbrettern saßen. Niemand schien seine Autorität in Frage zu stellen. Wir beobachteten fasziniert, als die Hochzeit ohne das Brautpaar begann. Pastor Giesbrecht fing sogar seine Predigt an, ohne daß die Brautleute da waren. Niemand schien es zu stören, als sie endlich gegen Ende der ersten Ansprache eintraten.

Die Lengua- und Chulupiegemeinde zählt zweitausend Glieder. Sie hat zu Zeiten große Zunahme zu verzeichnen gehabt. Während durch Schulen und durch die Missionsgemeinden viel Arbeit geleistet worden ist, hat sich aus irgendeinem Grunde keine starke Indianerführung entwickelt, oder aber man hat sie sich nicht entwickeln lassen. Jedenfalls waren keine Indianerbrüder ordiniert, als ich voriges Frühjar den Chaco besuchte. Das sagt etwas von der Arbeitsweise der Mission, die sie im Wachstum der Gemeinde anwendet, und sie wird in Zukunft bestimmt eine Änderung erfahren müssen.

(Wird fortgesetzt)

## Der Archipel der Straflager

**Alexander Solschenizyns neues Buch erscheint im Januar in Deutschland**

Der in der Sowjetunion geächtete Literaturnobelpreisträger Alexander Solschenizyn, der im Sommer dieses Jahres in Interviews mit Associated Press und „Le Monde" für den Fall weiterer Bedrohung oder seines Ablebens die Veröffentlichung im Westen deponierter Werke angekündigt hatte, hat diese Absicht nun verwirklicht. Wie der Scherz-Verlag (Bern/München) am Freitag mitteilte, hat sich der Schriftsteller entschlossen, eines seiner Hauptwerke „Der Achipel GULAG" zur Veröffentlichung in mehreren westlichen Sprachen freizugeben. Schon im Spätsommer 1973 seien Teile des Manuskripts in die Hände des sowjetischen Staatssicherheitsdienstes (KGB) geraten.

Nach Mitteilung des Verlages bezeichnet Solschenizyn sein Werk, daß sich mit der Verfolgung und Ausrottung von Millionen von Sowjetbürgern in den Jahren 1918 bis 1956 beschäftigt, selbst als den „Verusch einer künstlerischen Bewältigung". Es enthält unter anderem Dokumente und genaue Ortsangaben sowie die Namen von mehr als 200 noch lebenden Personen, die Solschenizyn auf diese Weise vor der Verfolgung durch den KGB zu schützen hoffte. In Interviews hatte er dieses Buch als Teil seines literarischen Vermächtnisses und als Hauptteil seines Werks bezeichnet.

In der Einleitung zu dem Buch schreibt Solschenizyn: „GULAG heißt das sonderbare Land, das vom einzigartigen, mächtigen Stamm der Seki, der Strafgefangenen und Lagerhäftlinge, besiedelt ist. Es ist überall, durchsetzt die russische Landschaft, bohrt sich in die Städte, versperrt die Straßen ... Der ich gelernt habe, meine dort verbrachten elf Jahre nicht als Schande, nicht als verfluchten Alptraum zu verstehen, sondern jene häßliche Welt beinahe zu lieben — der ich durch glückliche Fügung zum Vertrauten vieler Erzählungen und Briefe wurde: Vielleicht gelingt es mir, etwas davon hinüberzuretten."

„Der Archipel GULAG" soll in deutscher Sprache gegen Ende Januar im Scherz Verlag erscheinen. Die russische Originalausgabe, durch die das Werk im Westen urheberrechtlichen Schutz erhält, ist soeben vom YMCA-Press in Paris veröffentlicht worden. Die französische Fassung soll bei Edition du Seuil, die amerikanische bei Harper and Row, die schwedische bei Wahlström und Widstrand und die englische bei Collins erscheinen.

**Wissenschaftler: Jahrhundert-Komet nur Durchschnitt**

## „Kohoutek" ist mit bloßem Auge kaum erkennbar

Astronomen und Gelegenheits-Sterngucker können ihre Enttäuschung nicht verbergen. Der mit soviel Vorschußlorbeeren bedachte Komet „Kohoutek 1973 f" läßt es an der erwarteten Brillanz fehlen. Kaum jemand hat ihn, den „Schweifstern des Jahrhunderts", sicher mit bloßem Auge ausmachen können.

Der in Hamburg lebende Astronom aus der Tschechoslowakei, Lubos Kohoutek, dem die frühe Entdeckung des Kometen im März dieses Jahres zu verdanken ist, läßt sich durch vorwurfsvolle Fragen nicht in Verlegenheit bringen: „Ich habe schon immer gegen die vorschnelle Bezeichnung Jahrhundert-Komet protestiert. Für die Öffentlichkeit wird er nicht so spektakulär, für die Wissenschaft bleibt er dennoch hochinteressant."

Gegenwärtig hält sich der Astronom auf Einladung der amerikanischen Weltraumbehörde in den USA auf. Zusammen mit dem Leiter des „Projektes Kohoutek" der NASA, Stephen Maran, und dem aus der Tschechoslowakei stammenden Wissenschaftler Sdenek Sekania vom Observatorium in Cambridge( Massachusetts), stellte sich Kohoutek in Washington den Journalisten.

Alle drei erklärten, neue Messungen hätten ergeben, daß der Komet nicht so viele Staubpartikel enthalte, wie erhofft worden sei. Deshalb sei der sichtbare Kometenschweif nicht so groß wie erwartet. Nach seiner Meinung wird Komet Kohoutek „einer der Kometen dieses Jahrhunderts, nicht aber der Komet des Jahrhunderts" sein. Wissenschaftlich sei er aber der wichtigste, da man sich gründlich darauf habe vorbereiten können, ihn durch Skylab, unbemannte Satelliten, Flugzeuge, Raketen und von der Erde aus zu beobachten.

Auch nach den Beobachtungen der Münchner Sternwarte ist Kohoutek im Vergleich mit anderen Kometen-„Prachtexemplaren" nur ein „Durchschnittskomet". Ebenso wie der Leiter

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

# Nachrichten

— Missionarin Sally Schroeder, die an der deutschen Abteilung von HC JB, Quito Ecuador arbeitet, gegenwärtig aber am MB-Bibelseminar in Fresno, Calif. studiert, war während der Weihnachtsferien in Manitoba. Am Sonntag, dem 6. Januar, war sie abends in der Elm Creek MB-Kirche, wo sie über die Arbeit der deutschen Abteilung berichtete.

— Der neue Geschäftsführer der Gospel Light Hour, Br. Waldo Neufeld, war Mitwoch, den 9. Januar, des Abends in der Manitou-MB-Gemeinde, wo er um 6 Uhr mit dem Gemeinderat zusammentraf. Um 7 Uhr fand dann eine öffentliche Versammlung statt, in der Br. Waldo Neufeld über die Arbeit der Gospel Light Hour berichtete.

— Geschwister Abe J. Neufeld, die in Wien, Österreich in der Missionsarbeit stehen, sind gegenwärtig in Winnipeg. Am Sonntag, dem 6. Januar waren Geschwister Neufeld in der North Kildonan MB-Kirche, wo sie über ihre Arbeit berichteten.

— Br. John Harder, Glied der River East MB-Gemeinde, Winnipeg, 474 Washington Ave, East Kildonan, wurde in einem Verkehrsunfall in der Nähe von Saskatoon, Sask., am 22. Dezember getötet. Seine Frau Laura wurde schwer verletzt und befindet sich im Universitätskrankenhaus in Saskatoon. Ihre Kinder, Rodney 9, und Janice 7, befinden sich bei Lauras Eltern in Lucky Lake, Sask.. Am Dienstag, dem 25. Dezember, starb John Harders Mutter, Frau Maria Harder, Rosthern, Sask., und die Beerdigung für John Harder und seine Mutter fand am Donnerstag, dem 27. Dezember in Rosthern statt.

— Am Sonntag, dem 13. Januar 1974 berichtete Dr. Helmut T. Huebert abends in der Winnipeg Zentral MB-Kirche über seine letzten Eindrücke aus Bangladesh, wo er in seinem Urlaub vom 2. November bis 2. Dezember in einer orthopädischen Klinik gewirkt hat. Der Bericht wurde durch Dias (slides) illustriert.

— Das Manitoba Mennonite Centennial Committee organisiert für Mittwoch, den 6. Februar in Winnipegs Centennial Concert Hall ein Gesangfest. Ein Abend geistlicher Lieder soll die Jahrhunderfeiern der Mennoniten Manitobas einleiten, die im Jahre 1874 nach Manitoba einwanderten. Verschiedene Chöre werden an dem Programm teilnehmen. Näheres über das Programm des Abends wird noch bekanntgegeben werden. Freie Eintrittskarten sind beim MCC (Manitoba), 1483 Pembina Highway und von den Vertreterinnen der MCC-Frauenvereine zu haben.

— In Winkler, Man. beginnt am 16. Januar eine Evangelisation mit Prediger Nick Willems aus Regina, Sask., die bis zum 25. Januar durchgeführt wird. Die Versammlungen werden im Schulauditorium der Elementarschule abgehalten und beginnen jeden Abend um 7.30 Uhr. Um 7 Uhr beginnt die Gebetsstunde vor jeder Versammlung.

— Frau G. J. Thielmann ist im Tabor Manor in St. Catharines, Ont., am 2. Januar 1974 gestorben. Sie war 94 Jahre alt. Bericht folgt später.

— Das MCC (Ontario) eröffnete am 12. Januar auf 77 Pelham Rd., South side, St. Catharines, einen Laden für gute gebrauchte Kleidung und Gebrauchsgegenstände, der den Namen „Christian Benefit Shop" trägt. Der Laden ist jeden Donnerstag, Freitag und Sonnabend, von 10 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags geöffnet. Gespendete Sachen sollten in guter Ordnung und sauber sein. Kleine Artikel, wie Spielsachen, Küchengeschirr, Toaster usw. können ebenfalls gespendet werden.

— Leonard Aaron Schmidt, Sohn der Geschwister Dan Schmidt, Kenny Rd., Abbotsford, wurde durch einen Unfall mit einem Traktor getötet. Der Unfall erejgnete sich am Donnerstag, dem 3. Januar, auf der Farm der Geschwister Schmidt.

— Geschwister George Warkentin, East Chilliwack, B.C., begeben sich im Januar nach Lage/Lippe, Deutschland, um dort beim Bau der Kirche und des Gemeindehauses zu helfen. Weitere Helfer des Christlichen Dienstes werden benötigt.

— Alle Mennoniten- und MB-Gemeinden des größeren Vancouver hatten zwei öffentliche Versammlungen mit Dr. Paul M. Miller, Elkhart, Indiana, USA geplant, und zwar am 8. Januar abends in der Willingdon MB-Kirche, und am 10. Januar in der Ersten Vereinigten Mennonitenkirche, 659 E. 52nd Ave., Vancouver. Das Thema seiner Botschaft war: „Evangelism by the Life Style of the Congregation" (Evangelisation durch den Lebensstil der Gemeinde).

— Frau Justine Guenther, 46580 Pine St., Chilliwack, B.C. bat uns, folgende Nachricht aufzunehmen:

Möchten hiermit all unseren lieben Verwandten und Freunden unseren herzlichsten Dank übermitteln für alle Liebe und Teilnahme, die uns während des plötzlichen Dahinscheidens unseres lieben Vaters und Gatten Waldemar Guenther erwiesen wurde. Diese Teilnahme an unserem tiefen Schmerz hat uns wohlgetan und wir rufen allen ein herzliches „Vergelt's Gott!" zu. Die leidtragenden Justine Guenther und Familie.

*

**Urugauy** — Die Konferenz der Südameriknischen Mennonitengemeinden ist für die Zeit vom 7. — 10. Februar 1974 festgelegt. Vorher ist im Bibelseminar von Montevideo ein Predigerkursus vom 5.—7. Februar. Dr. David Schröder vom Bibelcollege in Winnipeg wird der Hauptredner sein. Die Konferenz soll in Delta, Uruguay, sein.

**Paraguay** — Asuncion: Für den 10. November war Dr. Vernon Neufeld aus Nordamerika in Asuncion, wo man über die Arbeit im Nervenasyl beraten hat. Durch Br. Ernst Weichselberger wird die Betreuung der Patienten durch Einsatz des Christlichen Dienstes stark gefördert. Es soll eine Wohnung für die Arbeiter errichtet werden, die Beschäftigung der Patienten durch Br. Gerhard Friesen wird sehr geschätzt, und Krankenschwestern könnten dort einen guten Dienst tun.

---

### Prediger David G. Dyck†

(Fortsetzung von Seite 1—2)

schaft zurückgekehrt, weil die Regierung keine gläubigen Lehrer haben wollte. Nach 2½ Jahren im Witwerstand, gab ihm der Herr im Jahre 1924 in Schwester Agnes Kroeker wieder eine Gehilfin, mit der er 49 Jahre und 8 Monate im gesegneten Ehestand gelebt hat. Nach kaum 6 Jahren, anno 1929, führte der Herr sie mit ihren drei Kindern über Moskau und Deutschland nach Kanada. Die ersten 3 Monate fanden sie bei Verwandten freundliche Aufnahme, und dann zogen sie nach Grassy Lake, Alberta, wo sie 23 Jahre wohnten. Hier schenkte ihnen der Herr noch drei Kinder. Alle Kinder bekehrten sich zum Herrn und wurden Mitglieder der örtlichen MB-Gemeinde. Anno 1953 zogen sie mit den 2 jüngsten Kindern nach Coaldale. Wie in Grassy Lake, so genossen sie auch hier viel Segen. Anfangs war die Gemeinde reich an Predigern, und es gab regen Austausch auf dem Gebiet der biblischen Erkenntnis. Doch das änderte sich. Einige Brüder starben, andere zogen weg und noch andere erkrankten und wurden so unfähig zur Mitarbeit. Zu letzteren gehörte auch Br. David Dyck. Am 23. November 1968 wurde er ins Hospital gebracht, wo er einen Monat ganz bewußtlos war. Kurz vor Weihnachten kam er wieder zu sich, aber seine rechte Seite war gelähmt. In dieser Zeit lernte er die Gemeinschaft der Heiligen schätzen. Viele Kinder Gottes trugen den kranken Bruder auf Gebetshänden, und der Herr tat ein Wunder. Was der Arzt für unmöglich gehalten, das tat der Herr—er machte den Kranken wieder gesund. Über 45 Jahre hat Br. David Dyck an der Wortverkündigung und in der Gemeinde mitgearbeitet. Dadurch hat er viel Segen genossen und auch verbreitet.

Er ist am 23. Dezember 1973, um 8.30 Uhr morgens, heimgegangen, und hat ein Alter von 78 Jahren und 8 Monaten erreicht. Er hinterläßt seine Frau, drei Söhne mit ihren Familien, David — Linden, Alberta; Walter — Winnipeg, Manitoba; und Rudy — Hepburn, Sask; und drei Töchter, Helen, Frau Jake Peters — Winnipeg; Martha, Frau Frank Janzen — Pincher Creek; und Agnes, Frau Richard Bartel, Lethbridge, und 26 Enkelkinder. Es hinterbleiben auch eine Schwester in Rußland und 4 Brüder in Manitoba. Zwei Brüder sind in Rußland verschollen.

Die traurige und doch hoffnungsvolle Gattin mit Kindern und Enkelkindern

*

Das Begräbnis unseres heimgegangenen Bruders und Predigers D. G. Dyck fand in unserm MB-Bethause am 27. Dezember statt.

Schwester Hilda Regehr bediente die Orgel und es liegt ein Segen in diesen leise und feierlich gespielten, so bekannten Heimatliedern.

Von Br. John Dueck wurde die Feier mit dem Schriftwort nach Joh. 11, 25—27 und Gebet eingeleitet.

Vier Brüder: P. Regier, P. Petker, H. Reimer und H. Siebert verschönerten die Feier mit ihren passenden Liedern. Welch eine Macht im Liede, wenn es da so harmonisch erscholl: „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen die Toten all' große und klein, im Meer und in Gräbern verborgen, welch ein Morgen wird das sein! — Welch ein Engelsang, welch ein Jubelklang, welche Wonne wird das sein!" — Jawohl, das drang ins Herz: Da verwandelt sich traurige Wehmut in freudenvolle Hoffnung.

Zwei Brüder dienten mit dem Worte Gottes: Br. H. Nickel sprach zu dem Text nach Hebräer 13, 14 „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir" und verglich all das Unstabile, das Wechselvolle und Vergängliche des Diesseits, mit dem Vollkommenem, dem Herrlichen und Ewigem des Jenseits.

Br. P. P. Doerksen hielt sich an die Texte nach Sprüche 10, 7 „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen." Hebr. 13, 7 „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben". 1. Thess. 4, 17 „Und werden also bei dem Herrn sein allezeit". Der Redner macht es uns wichtig, wie vielseitig die Dienste dieses Bruders gewesen, nicht nur als Prediger des Evangeliums, sondern auch in der Sonntagsschule und auf den Bibelstunden. Nun schaut er den, dem er gedient hat.

Am Grabe, auf dem Friedhofe, las Br. John Dueck 1. Kor. 15, 19—23 und leitete im Gebet.

Das Trauermahl wurde vom Gehilfen des Leitenden, Br. P. Regier jr., mit Lied und Gebet eingeleitet und Br. H. Kornelsen schloß die Feier mit Schlußbemerkungen und Gebet.

So fuhr jeder wieder in das Seine und wir sagten uns: „Himmelan geht unsre Bahn, wir sind Gäste nur auf Erden, bis wir dort nach Kanaan durch die Wüste kommen werden. Hier ist unser Pilgrimstand, droben unser Vaterland."

Geschrieben im Auftrage,
B. J. Dick, Korr.

---

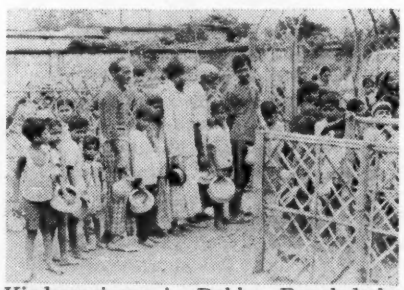
### Volle Tagesordnung

(Fortsetzung von Seite 1—4)

afrikanischen Sahel mit Vorschlägen eines Hilfsprogramms für die Hungersnot zurückkehrten. Der Bericht wird mit Dias (slides) illustriert werden.

Atlee Beechy, Mitglied der Exekutive des MCC, wird wohl dann schon aus Hanoi in Nordvietnam zurück sein und über Möglichkeiten berichten, die durch den Konflikt in Indochina geschlagenen Wunden zu heilen.

Dies ist das zweite Jahr, daß die Jahressitzung des MCC in einer Mennonitengemeinschaft abgehalten wird, anstatt in einem Hotel im Stadtzentrum von Chicago. Dadurch soll die Teilnahme aller Interessierter ermöglicht werden und den MCC-Arbeitern die Gelegenheit geboten werden, mit den Ansichten unserer Mitgliedschaft bekannt zu werden.



Kinderspeisung in Dakka, Bangladesh; 5000 Bihari-Kinder erhalten vom MCC und dem Roten Kreuz jeden Morgen Milch. Sie werden auch von Ärzten auf ihren Gesundheitszustand untersucht.

## Weihnachtsfreude!

(Vancouver, Culloden-MBG)

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." (Titus 2, 11).

Dieses ist unsere größte Freude! Wir danken Gott für seine unaussprechliche Gabe. In Gemeinschaft wollen wir diesen großen Gott preisen und loben. Auch unsere Schwestern versammelten sich zu diesem Zweck am 15. Dezember 1973 im Kellerraum unserer Kirche. Liebende Hände hatten den Christbaum und die Tische geschmückt und gedeckt. Andere hatten das Mahl bereitet und wieder andere hatten ein Programm zusammengestellt. Freundlich wurden alle Erschienenen an die Tische geführt, wo sie gebeten wurden, Platz zu nehmen. Froh erscholl das Eingangslied: „Nun ist sie erschienen die himmlische Sonne." Unsere Leiterin, Schwester Martha Loewen, begrüßte die Anwesenden mit den Worten aus Matth. 1, 21. Schwester G. Wiens las zur Einleitung den oben zitierten Vers aus Titus 2, 11, und führte uns durch die Heilige Schrift, indem sie uns die vielen Verheißungen auf den Messias zitierte. Br. B. Baier sprach das Eingangsgebet und dankte auch für das Mahl, welches jetzt folgte.

Nachdem sich alle gesättigt hatten, begann das Programm. Der Seniorchor begann mit dem Liede: „Horch, welch himmlisch süße Töne." Es folgte ein Gedicht: „Stille Nacht, heilige Nacht", von einer Schwester vorgetragen.

Der Verein „Helping Hand" sang ein Lied in der Landessprache. Das Gedicht: „Weihnacht in Afrika", machte uns darauf aufmerksam, wie undankbar wir Menschen sein können, wenn unsere Wünsche nicht in der Weise erfüllt werden, wie wir es gerne möchten. Wieder folgte ein Lied vom Seniorchor.

Die Culloden-MB-Gemeinde ist dankbar für den Seniorchor, der einspringt, wenn der Gemeindechor umständehalber nicht dienen kann. Besonders die alten Geschwister fühlen sich angesprochen, wenn sie die alten Kernlieder aus ihrer Jugendzeit hören. Unser Dirigent, Br. Peter Toews, ist ein begeisterter Sänger; er nimmt seine Aufgabe ernst und dient selbstlos. Auch die Sänger sind dem Herrn dankbar. daß sie ihm auf diese Weise dienen dürfen. Auf dem Bilde, von links nach rechts, vorne: M. Toews, die Klavierspielerin, H. Loewen, M. Janz, L. Gooßen, S. Hildebrandt, C. Wiens, S. Voth und F. Bartel; 2. Reihe: S. Unger, A. Bartel, A. Martens, A. Toews, B. Toews, H. Guenther, M. Toews, K. Polle; 3. Reihe: J. Guenther, F. Unger, E. Quiring, J. Toews, B. Hildebrandt; 4. Reihe: H. Klassen, H. Flamming, H. Bartel, J. Regehr, J. Voth und P. Toews, der Dirigent.

Die Botschaft, die jetzt folgte nach Lukas 2, 10 mit der Überschrift: „Große Freude", brachte Br. John Dyck. Anschaulich schilderte er die Freude seiner Kindheit zu Weihnachten und nun die Freude der Erwachsenen zu dem Erlöser, dem Kindlein in der Krippe.

Das Opfer, welches jetzt folgte wurde für die Radioarbeit in Quito-Ecuador und Licht des Evangeliums bestimmt. Der Seniorchor sang noch den „Friedensfürst" und Br. D. B. Wiens machte den Schluß. Er dankte für den Segen der Gemeinschaft und wünschte allen eine frohe Weihnacht. Wir waren alle dankbar für die Einmütigkeit im Geiste, die der Herr uns geschenkt hatte und schlossen mit dem alten aber immer neuen Liede: „Stille Nacht, heilige Nacht", unsere Zusammenkunft. Der Herr möge uns auch noch im Nachdenken segnen.

S. Martens, Korr.

## Goldene Hochzeit

(Morden, Man.)

Sonntagabend, den 4. November 1973, feierten Geschwister Peter und Margaret Wiebe ihre Goldene Hochzeit. Die grüne Hochzeit fand in Rußland auf dem Fürstenland, in Alexandertal statt. Die Trauung vollzog Prediger Jacob Knelsen. Dann folgte eine Botschaft von Prediger J. J. Andres (Vater der Braut), Text aus 1. Kor. 13. Er betonte besonders den letzten Vers: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen."

Nun, die Goldene Hochzeit fand gerade nach 50 Jahren in ihrem Heim statt. Es war bekannt gemacht als „Open House", wozu die Kinder ein schönes Essen zubereitet hatten.

Der älteste Sohn Peter mit Frau Margaret, die älteste Tochter Margaret und Mann Joe Kunz, auch dem jüngsten Sohn Herb seine Frau, alle mit ihren Kindern, wohnen in Winnipeg. Sohn Herb starb durch ein Unglück 1971. Tochter Mary mit ihrem Mann Harold Wolfe wohnen in Morden. Sohn Abe mit Frau Nancy wohnen in Toronto, Ontario. Sie kamen schon am Freitag. Geschwister P. E. Wiebe haben 16 Enkelkinder und einen Urenkelsohn.

Geschwister Wiebe hatten sich Hiob 5, 9 gewählt: „Der große Dinge tut, die nicht zu erforschen sind und Wunder, die nicht zu zählen sind." Ihr Wunsch war mit Kindern, Enkelkindern und leiblichen Geschwistern dem Herrn ein Dankfest zu feiern. Es waren auch noch eine anzahl Verwandte, Bekannte und Freunde erschienen.

Sie sind nicht immer auf Rosen gegangen. Der Herr hat sie durch Armut und viel Leiden geführt. Jetzt sind sie dankbar für die Güte des Herrn. Nachmittag vor der Hochzeit gab es eine Überraschung, indem zwei von seinen Brüdern, Dietrich und Heinrich von Clearbrook, B.C. kamen. Auch kamen seine Cousins von Sask., Dick Knelsen und Frau, Henry Knelsen und Frau, Rudolf Tacholsky mit Frau. Diese drei Paare sangen zwei Lieder mit Gitarrenbegleitung: „Von Gnade und Recht will ich singen;" das zweite: „Wir weilen bei dem Lebenswasser."

Br. W. Wiebe las den 103. Psalm, machte einige Bemerkungen und betete. Sohn Peter sang: „Ein Heim so traut" und begleitete es mit der Gitarre. Ihre Mutter, Frau Johann J. Andres und ihre Schwester Frau Tina Pankratz, telefonierten ihnen von Vineland, Ont., so auch ihre Schwester, Frau A. Janzen, Clearbrook, B.C.

Br. F. H. Friesen sprach über Hiob 10, 12. Die Schwestern vom Eben-Ezer Verein sangen das Lied: „Mein Gott und ich, wir beide wandeln hier zusammen." Dann wurde noch „Gott ist die Liebe", gemeinsam gesungen. Es kamen auch Segens- und Glückwünsche von Freunden und auch von hohen Regierungsmännern.

Auf Wunsch eingesandt von
H. J. Boldt.
Box 132, Morden, Man.

## Suchanzeige

Gesucht wird Lydia Fuchs, geb. 1918, die während des Krieges zu den Schützengräben mußte und nicht zurückkehrte. Sie soll in Kanada sein. Sie wird von ihrem Neffen Friedrich Aleksander Klassen, geb. 1927, gesucht. Nachricht sende man an Abram P. Fast, Penner Rd., Line 1, Virgiltown-of-Niagara, Ontario, Canada.

**Deutsche Bücher**
**zu Ihrem Lesevergnügen**

GERADE VON DER PRESSE!

**Höhen und Tiefen**
Erinnerungen an das Leben in Südrußland — 303 Seiten, über 100 Gedichte. Von Maria Winter-Loewen, ..... **$4.95** portofrei

**Verbannung nach Sibirien**
Die lebensgetreue Beschreibung von einer Frau ihrer zehn Jahre in Stalins Konzentrationslager. Der Einzelband ist in Deutsch und Englisch gedruckt. Von Anita Prieß ..... **$3.00** portofrei

**Gedichte und plattdeutsche Gespräche**
von Prediger N. H. Unruh, Ste. Elizabeth. Preis ..... **$2.00** portofrei

**Plautdietsche Schreftstecka**
von Rueben Epp **$1.50**

Noch zu haben: Einige von Arnold Dycks **Koop & Bua**-Serien.
Wir mögen ein Buch für ein anderes umzutauschen haben. Bücher für Sammler. Solange der Vorrat reicht — $1.00.

Zu haben direkt von
**DERKSEN PRINTERS LTD.**
**Box 1209, Steinbach, Man., oder irgendeinem guten deutschen Buchladen.**

## Berichte aus der Mission

Von Franz W. Esau, DMMK.

**Aus Angola:**

Gertrud Schürch, Apothekerin in Angola berichtet: Heute ist Ostern. Da hat man viel Zeit für die Hauptsache, den Gottesdienst. Man hat Zeit zum Stillsitzen, Beten, Gott loben, zur Gemeinschaft und zum Brotbrechen. Alles das gehürt zu einem richtigen Ostergottesdienst und noch etwas Wichtiges, die Taufen. Um 8.30 Uhr begeben wir uns zum Fluß. Sie sind schon da, die Ältesten, die Mitarbeiter, die Täuflinge und die Gemeinde in froher Erwartung. Es wird gesungen, gebetet und einige sagen in kurzen Worten, wie sie zum Glauben kamen. „Ich war gebunden und bin nun frei geworden. Das Alte lasse ich zurück, ich will den Weg Gottes gehen." Zweiundzwanzig sind es, die bezeugen, mit Christus begraben und zu neuen Leben auferstanden zu sein. Es sind Männer, junge Frauen, Großmütter, Jünglinge und Mädchen. Eine ansteckende Freude herrscht. Zum Schluß singen alle: „Ich bin entschieden, zu folgen Jesus, niemals zurück." Morgen werden sie Anfechtungen, Versuchungen und Spott erwarten. Diese jungen Kinder im Glauben wollen wir dem Herrn anbefehlen. Möge er sich in ihren Herzen als der Stärkere erweisen.

Nach der Taufe begibt sich die ganze Gemeinde zum Gotteshaus. Auf dem Weg begegne ich einen ehemaligen Patienten. Mit Freuden stellt er mir eine Gruppe von jungen Leuten vor, mit den Worten: „Dies sind gläubige Christen aus meinem Dorf." Nach einem anderen Gesicht sehe ich mich umsonst um, Sesa, ebenfalls ein junger Mann, der im Sanatorium war. Die Dürre und die Hungersnot haben ihn an die Küste getrieben, um Geld zu verdienen. Seither hört man nichts mehr von ihm. Was ist los? Warum ist er zu Ostern nicht gekommen?

Der Gottesdienst dauerte bis 13.30 Uhr. Niemand hat sich über die länge beklagt. Es wird noch eine Gemeindeversammlung um 15.30 Uhr vereinbart und eine Abendversammlung. Überfütterung? Hier will man für einen mehrstündigen Marsch etwas haben. Die Leute, die weihter aus den Dörfern kommen, wären nicht zufrieden, wenn nach einer Stunde alles fertig wäre.

Morgen geht es wieder an die Arbeit. Wie glücklich bin ich, diese Erinnerung mitnehmen zu können, denn „meine Augen haben gesehen, was der Herr tut." Der Alltag wird wieder ungefähr so aussehen; Rechnungen schreiben, Zahlungen in Empfang nehmen, Medikamente verpacken, dafür sorgen, daß Ärzte, Schwestern und Pfleger alles haben, was sie brauchen, von der Handseife bis zum Skalpell. Alle, denen ich begegne, werden einen Wunsch haben: Briefmarken kaufen, Geld wechseln, eine Kiste, Vim, Putzlappen, Insektenvertilgungsmittel, ein freundliches Wort oder einen aufmunternden Blick, etwas Verständnis und bei dem, was nicht klappen will, viel Geduld. Bei allem Dienst am Nächsten, den Blick auf den Herrn nicht verlieren und ein offenes Ohr für ihn behalten, das möchte ich.

**Aus Indonesien:**

Im März dieses Jahres wählte das Parlament zum ersten Mal den Präsidenten und dessen Stellvertreter. Da der Ausgang der Wahl voher festlag, verlief die Wahl ohne Spannung. Suharto und der Sultan von Jogjakarta wurden gewählt.

Das Regierungsprogramm sieht den Aufbau des Landes vor. Stabilität wird als Grundvoraussetzung bezeichnet. Der Fünfjahresplan zur Förderung der Landwirtschaft brachte wohl einige Verbesserungen, von einem Anheben des Lebensstandards kann aber nicht gesprochen werden. Freie Ausübung des Glaubens wird von der Regierung zugesichert. Abgesehen von örtlichen Reibungen zwischen Christen und Mohemmedanern, gibt es keine Behinderungen. Die Missionsgesellschaften haben keine Schwierigkeiten, Visa für ihre Arbeiter zu bekommen. Der Tourismus wird gefördert.

In der Umgebung von Jakarta werden Industriebetriebe gebaut. In den Provinzen nur eine Fabrik zur Verarbeitung von Ananas. Auf die vielen Beschäftigungslosen wird sich das kaum auswirken.

120 Mill. Menschen wohnen im Land, davon 78 Mill. auf Java. Das bedeutet 589 auf den qkm. Auf Sumatra sind es 33 und in Irian-Jaya nur 1 auf den qkm. Daher werden Familien von Java nach Sumatra umgesiedelt. Auch Bruder Djodjodihardjo sprach bei seinem letzten Besuch in einigen unserer Gemeinden dazu. Eine Umsiedlung kostet 650 DM. Aus dem Predigerseminar in Pati berichtet Bruder von den Doel: Rektor des Seminars ist Bruder Masach. Ihm zur Seite stehen 12 Lehrkräfte, davon 8 vollzeitig angestellt. In drei Klassen werden 39 Schüler unterrichtet. Die Schulzeit beträgt 6 Jahre. In der Woche werden 35 Unterrichtsstunden erteilt. Bruder von den Doel bezeichnet sich als Lehrer und Freund der Schüler. Diskusionen gibt es in Stunden kaum, da die Schüler nicht gewohnt sind, eine andere Meinung zu haben, als der Lehrer.

Das Krankenhaus in Tayu ist im Umbruch begriffen. Der leitende Arzt Dr. Kaufmann, wird noch in diesem Jahr von Dr. Pudji, einem Javanen, abgelöst werden. Leitende Schwester ist seit Anfang dieses Jahres Ingrid Neufeld. Auch sie trägt sich mit dem Gedanken, ihre Stellung an eine javanische Schwester abzugeben, hat aber noch keine Nachfolgerin. Im selben Haus arbeitet auch Sigrid Harms. Zusammen mit Ingrid bewohnt sie ein einfaches Haus im nahen Dorf. Pfingsten erlebten sie eine große Freude. Eines ihrer Hausmädchen, das vor zweieinhalb Jahren zu Ingrid in den Haushalt gekommen ist und aus einer islamitischen Familie stammt, hat sich taufen lassen.

Bruder Amstutz hatte in diesem Jahr eine Reise nach Indonesien geplant. Wegen einer Krankeit seiner Frau konnte er nicht fahren. EMEK plant im Frühjahr Bruder Matthijssen zu schicken. DMMK hat beschlossen, aus seinem Kreis jemand mitzuschicken, da Ingrid und Sigrid darum gebeten haben. Sie brauchen Beratung und wir sollten uns an Ort und Stelle informieren, wie wir sie am besten in ihrer Arbeit unterstützen können.

In Irian-Jaya, früher Irian Barat, hat es eine Veränderung gegeben. Schwester Lydia Bähler ist nach Hause gekommen, um ihre kranke Mutter zu pflegen. Schwester Ruth Bähler war mit Ingrid zusammen in Ostjava in Urlaub. Dort mußte sie sich einer Operation unterziehen und wurde von Ingrid gepflegt und verwöhnt. Javanische Schwestern hätten die Pfelge übernehmen können, aber Ingrid hat behauptet, das sei ihr Hobby. Schwester Elsbeth Gerber war während der Abwesenheit von Schwester Ruth alleine auf der Sation. Sie hat sich gut eingearbeitet. Mit einigen Pflegern war sie acht Tage unterwegs, um aus verschiedenen Dörfern sieben Patienten zu holen.

In der Pflegeschule in Sele be Solu sind zur Zeit 15 Hilfspflegeschüler im zweiten Lehrjahr. Zwei weitere haben ihr Examen in Sorong gut bestanden. Ein neues Haus ist im Bau zur Rehabilitation der Kranken. Das gibt das zukünftige Arbeitsgebiet für Schwester Bähler.

Zwei junge Leute aus der Schweiz, Therese Gerber und Peter Allemand, haben sich bei EMEK gemeldet, um nach Sele be Solu zu gehen.

In Miei bewohnt Familie Fischer ein großes Haus. „Es sieht schon ganz heimelig aus", schreibt Schwester Lydia, die vor ihrer Heimreise dort einen Besuch machte. Nach großen Anfangsschwierigkeiten und einigen Krankheiten konnten Fischers mit ihrer Arbeit beginnen. Peter hat an seiner verletzten Hand das Gefühl zurückbekommen. In der nahen Gemeinde betätigt er sich als Chorleiter. Als erstes Lied hat er seinem Chor gelehrt: „Gestern, heute und für immer gleich bleibt Gottes Lamm, alles wechselt, Jesus nimmer. Ehre seinem Nam." Schwester Ruth hat dieses Lied ins Indonesische übersetzt.

Jede Woche einmal treffen sich die Mitarbeiter der Gemeinde bei Fischers zur Gebetsgemeinschaft. Für Fischers wird ein Boot gebaut, damit sie auch an anderen Teilen der Insel Kranke betreuen können. An der Küste, an der sie wohnen, gibt es nur einzelne Leprakranke, dagegen im Inland sehr viele.

**Tschad:**

Der Präsident, Tom bal Bai, ist Christ. Er gehört zu einer Baptistengemeinde. Vor einem Jahr sagte er, daß er einen zuverlässigen Finanzminister habe, der auch Christ sei. Heute sitzt dieser Minister im Gefängnis, ebenso ein Postbeamter aus Fort Lamy, der an den Gottesdiensten teilgenommen hatte. Niemand weiß, warum sie ins Gefängnis kamen. Nach dem Besuch von König Feisal wurde im ganzen Tschad ein Gebetstag für alle Religionen ausgerufen. Es war wohl der erste Versuch, alle Religionen gleichzuschalten. An diesem Tag wurde beschlossen, die Israelis auszuweisen. Dabei hatten sie beim Aufbau des Landes geholfen, vor allem in der Wüste Bäume gepflanzt.

Bruder Klopfenstein arbeitet an einem landwirtschaftlichen Aufbauprojekt. Seine erste Arbeit besteht darin, Brunnen zu graben. Aus Nordamerika wird er einen Windmotor bekommen. Seine Arbeit wird von der Bevölkerung dankbar angenommen. Allerdings ist es ihm verboten worden, in den naheliegenden Dörfern das Evangelium zu verkündigen. Bruder Raymond Eyer nahm an der EMEK-Sitzung im Juni teil. Er empfahl, die einheimischen Brüder zu unterstützen, da die Arbeit der Missionare eines Tages eingeschränkt werden könnte.

Bruder Eyer braucht besonders unsere Fürbitte. Er wurde am Kopf operiert. Es geht ihm verhältnismäßig gut. Er ist aber noch sehr schwach. Seine Gemeindebesuche müssen abgesagt werden. Er hofft, sie nach seiner Genesung nachholen zu können.

Bruder Baumann teilte in seinem letzten Brief mit, daß man den langersehnten Regen bekommen hat. Es sei eine Fraude, überall das frische Grün sprießen zu sehen. Wenn der Regen anhält, ist mit einer guten Hirseernte zu rechnen. Bis zur Ernte ist die Not im Land jedoch sehr groß. EMEK und MCC werden sofort fünf Tonnen Milchpulver und 400 000 Multi-Vitamine zusammen mit einem Lastwagen in den Tschad schicken. Während der Ferienmonate hat Bruder Baumann einen Bibelkursus für Schüler und Beamte und eine Ferienbibelschule für Kinder gehalten. 400 Kinder haben daran teilgenommen. Ende September begann wieder der Unterricht am College in Fort Lamy. Bruder Baumann bittet uns, ihn in seiner Arbeit im Gebiet zu unterstützen.

Schwester Margit Ummel in Abeche hat Baupläne. Zuerst muß Land gekauft werden. Es soll ein Haus für fünf Familien gebaut werden. Zu ihrer Unterstützung sucht sie ein Ehepaar. Wer möchte in das Kinderdorf nach Abeche gehen?

In Dachau wird Bruder O'Conell in seiner Arbeit immer wieder von Gruppen aus Finnland unterstützt. Vielleicht tut das einmal eine Gruppe aus Deutschland ebenso. Vor einiger Zeit lernte Bruder O'Conell einen christusbewußten Türken kennen. Dieser Mann ist ihm eine große Hilfe.

In der Missionskasse sind bisher 85 000 DM eingegangen. Allen Spendern danken wir herzlich. Um allen Verpflichtungen in diesem Jahr nachzukommen, brauchen wir 122 000 DM. Davon entfallen 110 000 auf das EMEK, 2000 auf das DMMK und 10 000 für die Arbeit von Bruder O'Conell in Dachau. Die 110 000 DM für EMEK setzen sich wie folgt zusammen: 42 000 für Gehälter, Versicherungen, Lohnsteuer; 21 000 Unterstützung einheimischer Prediger in den jungen Kirchen; 2500 Patenschaften in Abeche; 6500 Krankenhaus in Tayu; 4000 für das javanische Hilfswerk; 10 000 Bobkrischulen; 10 000 College in Fort Lamy; 5000 für die Arbeit von Bruder Klopfenstein; 6000 Reisekosten der Missionare und 4000 Verwaltung und Besuche auf den Missionsfeldern. Diese Zahlen dienen zur Information, um zu wissen, wie unsere Spenden verteilt werden.

Wir vom deutschen Mennonitischen Missionskomitee sehen unsere Aufgabe darin, das biblische Evangelium zu verkündigen, die Botschaft vom gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Christus, denn in keinem anderen findet die Welt ihr Heil. In diesem Sinne unterstützen wir unsere Missionare in Schulen, Krankenhäusern, in der Landwirtschaft, im Kinderdorf und im Gesundheitswesen.

Wir suchen echte Bruderschaft und Zusammenarbeit mit den einheimischen Brüdern, um gemeinsam zu bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Retter der Welt.

# MCC-Nachrichten

## Frau als MEDA-Kolumbien-Mitglied ernannt

Die erste Frau, die als Mitglied von Mennonite Economic Development Associates (MEDA) dienen wird, wurde im November in Cali, Kolumbien ernannt.

Carmen Montoya, eines von zwei neuernannten Gliedern, wird dem Komitee bei der Überwachung kleiner Kredite helfen, die MEDA in dem Land gewährt. Mauricio Rivera, das andere neue Mitglied, hat umfangreiche Erfahrung auf dem Gebiet des Marktwesens und der Geschäftsführung. Im kommenden Jahr wird er als Vorsitzender des MEDA-Cali-Komitees dienen.

Carmen Montoya, welche Geschäftsleitung studiert hat und gegenwärtig ihr drittes Jahr des Englischstudiums abschließt, wird als MEDA-Büroleiterin in Cali und als Sekretärin des Komitees dienen.

Roger Friesen, MEDA-Repräsentant in Kolumbien, bemerkte, daß die Tätigkeit von Fr. Montoya wesentlich zur rechten Funktion des MEDA-Programms in Cali beitragen wird. „Wir freuen uns über Carmens Bereitschaft, auf diese Weise mitzuarbeiten," sagte er.

MEDA ist seit drei Jahren in Kolumbien tätig. Die Hauptfunktion des Komitees ist, kleine Geschäftsunternehmen in der Umgebung zu finanzieren und sie durch Anleitung und technische Führung zu stärken.

„Gegenwärtig befaßt sich das Komitee mit achtundzwanzig Projekten," sagte Friesen. „Das Komitee unterstreicht die Bedeutung der Unterstützung der Projekte, so daß die Mitarbeit eine lehrreiche Erfahrung für die Beteiligten sein kann."

*

## Bolivianische Kolonisten erproben Kettensägen

Neue Kolonisten in San Julian, Bolivien, benutzen Kettensägen zum Roden von Dschungelland, das beinahe unmöglich mit der Hand zu klären ist. Die Kolonisten, welche es wählten, von armen, stark bevölkerten Gebieten auf fruchtbares, aber ungerodetes Land zu ziehen, hatten von Juli bis Oktober Zeit, um das Gelände für eine Ortschaft und zwei Acre Farmland zu roden und ihre Häuser zu bauen.

Mehrere kirchliche Organisationen, darunter das Mennonitische Zentralkomitee, halfen dabei, ein dreimonatiges Orientierungsprogramm für die Kolonisten zu arrangieren.

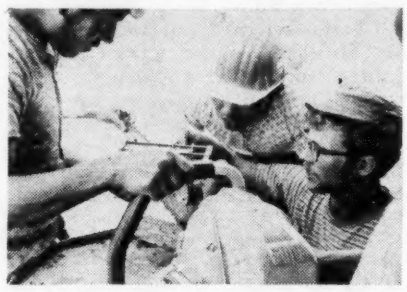
„Mit einer Machete (Schlagmesser) und einer Axt wäre die Rodung unmöglich gewesen," sagte der Freiwillige Russell Stauffer von Fredericktown, Ohio. Stauffer lehrte zusammen mit zwei Kolonisten, die er im letzten Jahr lehrte, zwölf weitere Kolonisten die Bedienung von Kettensägen.

Die an dem Kettensägenprogramm beteiligten Kolonisten wurden wegen ihrer mechanischen Geschicklichkeit gewählt. Erfahrung auf dem Gebiet der Mechanik ist auf die wenigen Siedler beschränkt, welche ein Fahrrad haben. Bei dem Orientierungsprogramm wurden sechs Kettensägen zur Verfügung gestellt.

Erst schlagen sie das Unterholz mit einer Machete. Die Bäume unter acht Zoll wurden mit einer Axt abgehackt. Dann fällten die Männer mit Kettensägen die großen Hartholzbäume.

„Die meisten der Männer hatten noch nie eine Baumsäge gesehen," erläuterte Stauffer, „und so mußten sie ein Gefühl für das Abholzen bekommen." Stauffer definierte dieses Gefühl als Wissen davon, in welche Richtung der Baum fallen wird. Die schwersten Äste, Kurven im Stamm, Wind, hohle Stellen und der Schnitt wirken sich beim Fall aus.

„Baumgefühl kann nur durch das



Russel Stauffer (rechts), Freiwilliger aus Fredricktown, Ohio, zeigt den Siedlern aus San Julian, wie man eine Kettensäge schärft, in einer Klasse, in der die Pflege und der Gebrauch von Kettensägen gelehrt wird.

Absägen von Bäumen erlernt werden," sagte Stauffer. „So sägten wir 100 bis 120 Bäume pro Tag ab."

Abends lernten die Männer das Zusammenstellen, Reparaturen und Grundpflege der Maschinen. Nach drei Wochen Training waren die neuen Kolonisten fähige Bediener der Kettensägen.

„Dann arbeiteten wir als Team," rief Stauffer aus. „Wir arbeiteten schwer an einigen unerträglich heißen Tagen, aber wir genossen es. Es gibt viel Aufregung beim Bäumefällen. Jeder Baum ist anders."

In zwei Monaten wurden 5 000 Bäume auf 120 Acre Land abgholzt. Jetzt können die Kolonisten ihre eigene Säge kaufen und die weitere Rodung von Land wird viel leichter sein. Die Kolonisten haben auch neue Gelegenheiten, Nutz- und Brennholz zum Verkauf oder unter Anstellung zu schneiden. Für die neuen Kolonisten hat die Kenntnis von Kettensägen einen neuen Hoffnungsstrahl durch ihren Baumdschungel scheinen lassen.

Käthe Linsenmeyer, MCC (Bolivien)

*

## Helle Lichter für die Zukunft

Gedanken über 1973.

Der 30. November ist ein wichtiges Datum für das Mennonitische Zentralkomitee. Er bezeichnet das Ende des Finanzjahrs, wo wir Berichte und Bewertungen über die vergangenen zwölf Monate beenden. Ich denke über das vergangene Jahr nach, mit einigen Gedanken daran, was Lots Frau geschah, als sie zurückschaute. Vielleicht ist die große Frage, ob es an diesem Jahresende irgendein freundliches Licht inmitten der Düsternis gibt. Das Jahr begann mit dem Erdbeben in Managua am 23. Dezember und endete mit Berichten der Repräsentanten Ray Brubacher und John Wieler, welche soeben aus Afrika zurückgekehrt sind, wo sie Zeuge der schlimmsten Dürre in der Geschichte Afrikas gewesen sind. Eine Million hungriger Nomaden durchziehen das Gebiet unmittelbar im Süden der Sahara. Das MCC bemüht sich zusammen mit französischen mennonitischen Missionaren im Tschad und durch afrikanische Kirchen, diesen Menschen zu helfen.

Zum ersten Mal dienen über fünfhundert Personen unter dem MCC im Ausland. Vierhundertachtundachtzig dienten im vergangenen Jahr im Ausland. Sie sind in neunundddreißig Ländern zerstreut. Die Zahl der in Nordamerika im Dienst Stehenden sank von hundertsechsundneunzig auf hundertneunundfünfzig. Die Gesamtzahl der im Dienst Stehenden liegt um dreizehn unter der Zahl des Vorjahres.

Die Beteiligung des MCC (Canada) am MCC ist praktisch nach allen Maßstäben gewachsen. Es herrscht Begeisterung und wachsende intermennonitische Zusammenarbeit in lokalen Gemeinschaften. Der Prozentsatz des im Dienst stehenden Personals von Kanada ist von einem Viertel auf ein Drittel der Gesamtzahl angestiegen. Dies geschah ohne den Druck einer Militärdiensteinberufung. Das Gefühl der Kanadier für Verantwortung und Mitarbeit am MCC ist eines der hellen Lichter für die Zukunft.

1974 wird zum ersten Mal seit dem Korea-Krieg kein Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen unter dem United States Selective Service eingesetzt sein. Laut Byron Pepitone, Direktor des Selective Service, sollten alle derzeitigen 1-W-Männer bis April ihren Dienst beendet haben.

Wenige Jahre sind mit 1973 zu vergleichen, was Aufruhr im Ausland anbelangt. Der Vietnam-Waffenstillstand war nicht von Bestand. Das MCC mußte seine Tätigkeit auf vorläufiger Basis planen. Wir rechneten damit, daß Atlee Beechy im Dezember Nordvietnam würde besuchen können. Jedoch in der letzten Minute gewährten die Nordvietnamesen die Visa nicht. Wir kennen die Gründe nicht, nehmen aber an, daß sie mit dem Stand des Waffensteillstands zusammenhängen.

Die Reaktion der Körperschaft auf die Hungersnot in Indien war ein Lichtstrahl. Viele Farmer spendeten Weizen. Andere spendeten Barmittel. Nahrung und Hunger wird ein Hauptthema auf der MCC-Jahresversammlung in Hillsboro, Kans., vom 17.—19. Januar 1974 sein. Es gibt keine bessere Stelle, über Nahrung und Hunger zu diskutieren, als im Brotkorb der Vereinigten Staaten, wo vor hundert Jahren Mennoniten den türkischen-Rotweizen einführten. Wir wollen mehr über unsere Verantwortung nachdenken, in einer Welt wachsender Nahrungsknappheit zu einer konstruktiven Politik bei der Verwendung von Nahrungsmitteln der Vereinigten Staaten und Kanadas zu ermuntern.

Einer der Höhepunkte im vergangenen Jahr war für mich die MCC-Selbststudie, die mit einer Konferenz im Cabrini Contact Center in Chicago ihren Gipfelpunkt erreichte. In Cabrini war eine Note der Feier, Bestätigung und Ermunterung für die Arbeit, die verschiedene mennonitischen und Brethren-in-Christ-Leute durch das MCC tun. Gewiß gibt es Probleme, aber die Hingabe, bei den Dingen zusammenzuarbeiten, die wir am besten gemeinsam tun können, ist 1973 genauso stark wie sie 1921 war.

Die jüngeren Menschen in den Gemeinden stellen wirkliche Hoffnung dar. Die MCC-Freiwilligen heute, meistens junge Menschen, sind besser informiert, besser ausgebildet und haben mehr einen Blick für die Welt als Ganzes als vor einer Generation. Obwohl es so etwas wie eine Krankheit im Jahre 1973 gab, besonders an den Schulen, kann man schon ein wachsendes Interesse unter den jungen Leute spüren, durch Hingabe an christlichen Dienst einen Zweck in ihrem Leben zu finden.

Es herrscht ein wachsendes Gewahrwerden für das Erfordernis, Frauen zu mehr verantwortungsvollen Positionen beim MCC und in der Kirche als Ganzes heranzuziehen. Aber 1973 war kein hervorragendes Jahr dafür. Das MCC möchte sich mehr mit Rekrutierung und Mitarbeit von Angehörigen der Minderheitsgruppen befassen.

1973 war ein Jahr des Übergangs, mit knisternden und ächzenden Strukturen, während der Blick für Zusammenarbeit sich weitet. Aber es endet sowohl mit Hoffnung als auch mit Licht für diejenigen, die sich der Aufgabe verschrieben haben, sich gemeinsam durch Wort und Tat im Namen und Geiste Christi der Nöte der Welt anzunehmen.

William T. Snyder
MCC-Exekutivsekretär

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

## Martha

Text: Lukas 10, 38—42:

Eine knappe Dreiviertelstunde östlich Jerusalems liegt das kleine Dorf Bethanien. Jesus hat es auf seiner Wanderung durch Galiläa mit seinen Jüngern für kurze Zeit berührt. Dort nimmt ihn eine Frau namens Martha in ihr Haus auf. Sie ist die Schwester jener Maria, die später bei einer abendlichen Zusammenkunft im Hause Simeons des Aussätzigen den Herrn salbte, und zugleich die Schwester jenes Lazarus, den Jesus vom Tode erwecken sollte. Zwischen Jesus und diesen drei Menschen muß ein besonderes enges Verhältnis bestanden haben; denn der Herr „hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus", berichtet neben Lukas auch der Evangelist Johannes.

Was für ein Erlebnis muß es gewesen sein, wenn Jesus in einem Hause, daß ihn aufgenommen hatte, für eine Weile verblieb! Was mußte auf die Menschen ausgestrahlt sein, wenn er bei Tische saß, das Brot brach und dankte und die lastende Sorge in Kraft der Ewigkeit verwandelte!

Ist es verwunderlich, daß Martha und Maria das Besondere und Einmalige dieser Begegnung empfanden und nun jede das tat, was ihr gegenüber dem Herrn das einzig Mögliche zu sein schien? Maria: daß sie sich Jesus zu Füßen setzte und seine Worte in sich hineinnahm; und Martha: daß sie ihre ganze Arbeitskraft in die Geschäftigkeit des Bewirtens ihres Herrn hineinlegte!

Aber wie sich in der Nähe Jesu die Geister scheiden, wenn sie sonst noch so stark miteinander verbunden sind, so treten sie auch hier auseinander. Diese Scheidung geschieht ganz von sich selbst, ohne daß Jesus den Finger darauf legte, wie wir Menschen es so gerne zu tun pflegen.

Es ist Martha, die die Spannung löst. Der Mensch muß selbst die Frage stellen, obwohl Jesus schon vorher darum weiß. Und in dieser Geschichte geht es um die Frage des Dienens.

Martha wird von dem Gegensatz, aufs stärkste berührt. Sie ahnt nicht, daß es ein Dienen sein könnte, wenn der Mensch statt seiner Arbeit und seiner Werke sich selbst, so wie er ist in seinem ganzen Sein, zu Gott und Jesus hinwendet. Wie sie glaubt, verharrt ihre Schwester Maria in völligem Nichtstun und versagt im entscheidenden Augenblick, wo der Herr zugegen ist. Zu jedem anderen Zeitpunkt würde sie das vielleicht übersehen oder verziehen haben.

Sie wendet sich nun nicht an die Schwester selbst, sondern geht in ihrer Zumutung noch weiter. Sie glaubt, dem Herrn selbst müsse der Gegensatz zwischen ihrem Dienen und der Untätigkeit Marias auffallen. Warum gibt er das Maria nicht zu verstehen? Warum fordert er sie nicht auf, ihr beizustehen?

Als ihr endlich, wie man so sagen könnte, die Galle überläuft, ruft sie mit einem versteckten Vorwurf gegen den Herrn aus: „Herr, fragtst du nicht darnach, daß mich meine Schwester allein dienen läßt? Sage ihr doch, daß sie auch mit zugreift!"

Jetzt ist es heraus: jetzt muß er wohl oder übel einsehen, was recht und billig ist und wird Maria nach unserer Ausdrucksweise „Den Standpunkt klar machen." Satt dessen wendet sich Jesus an Martha und spricht wie aus weiter Ferne: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe!"

Was liegt nicht alles in diesem doppelten Ausruf ihres Namens: Liebe, Bedauern, Milde und doch eine verhaltene Strenge! Martha aber denkt: „Er anerkennt meine Arbeit."

Da sprach Jesus das geheimnisvolle Wort aus: „Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt, daß soll nicht von ihr genommen werden!" Das ist seine Entscheidung.

Hier bricht der Evangelist ab. Wir wissen nicht, wie Martha dieses Wort aufgenommen hat. Es wird für sie zur Lebensfrage geworden sein. Und wir selbst stehen ebenfalls vor dieser Frage, weil eine ganze Welt, wir mit eingeschlossen, in der Wesensart Marthas verkörpert ist.

Zweierlei offenbart uns die Geschichte um die beiden Schwestern aus Bethanien. Einmal geht es um die Entscheidung, auf welche Art Jesus und Gott zu dienen sei. Sodann aber darum, wie Jesus über die Arbeit denkt, über des Menschen Arbeit.

Maria und Martha, beide dienen dem Herrn. Die eine in Sorgen und Mühen um ihn; die andere in hingebendem Horchen auf sein Wort. Jesus verwirft weder das eine noch das andere. Er läßt es geschehen. Nun wird er aber von Martha geradezu zur Bekräftigung aufgefordert, daß ihr Dienst am Herrn der einzig richtige und wahre sei. Und damit beginnt der Irrtum.

Jedem Menschen ist ein besonderer Zugang zu Gott bereitet. Wer will entscheiden, welchen Weg Gott unserem Nächsten bestimmt hat? Aber schon mischt sich unser eigener betriebsamer Wille in das Verhältnis des andern zu Gott ein und will es gestaltet wissen, wie es sich uns selbst dargestellt hat. Schon setzt die Gewalt den Hebel an. Martha verlangt nichts Geringeres, als daß ihre Schwester Maria durch energische Zurechtweisung zu ihrer eignen Art, Gott zu dienen, bekehrt werde. Indem Jesus Martha zwiefach bei ihrem Namen ruft, mahnt er sie und ebenso uns selbst zur Vorsicht.

Wie oft in der Geschichte der Christenheit ist gerade dieser Ruf Jesu an Martha vergessen worden! Mit wieviel Härte begegnete man immer wieder seinen Mitmenschen, wenn sie Gott anders dienten, als man es selbst für recht und gut hielt! Man hat ihnen gedroht, sie eingesperrt, sie gequält, gefoltert, verbrannt, gekreuzigt, ertränkt und glaubte, damit Gott den größten Dienst zu erweisen. Der Weg von Marthas Einspruch bis dahin ist freilich ein sehr weiter; und doch liegt beides auf derselben Linie.

Uns erfaßt ein gelinder Schrecken, wenn wir das Wesen dieses arbeitssamen Menschen, als den wir uns Martha vorzustellen haben, mit einer solchen Weiterung in Zusammenhang bringen. Und doch ist es so und darf uns nicht verwundern, da wir, alle selbst von ihrem Wesen sind.

In der Aufforderung: „Herr, fragst du nicht danach, daß mich meine Schwester allein läßt?" liegt der deutlichste Hinweis auf unsere Eigensucht und Unduldsamkeit beschlossen. Wir wollen nicht begreifen, daß Gott, nachdem er an uns ein so gutes und anschauliches Beispiel hat, unseren Nächsten nicht uns gleichmacht. Als ob uns nicht das Bild, dem wir ähnlich zu werden trachten sollen, allein in Jesus gegeben wäre!

Was hat es mit der menschlichen Arbeit überhaupt, und besonders mit der Arbeit, die Gott zu Ehren getan wird, auf sich?

Überblicken wir, auf welche Weise die Menschen in den letzten tausend Jahren Gott zu dienen suchten, so ist es fast immer nach der dienenden Art Marthas und nicht nach Marias Art geschehen: Sie hatten viel Sorge und Mühe! Die einen verließen Frau und Kinder, um sich auf sich selbst zu stellen und die Welt für Gott zu erobern. Ganze Heere haben sich in der Kreuzritterzeit aufgemacht, um das Grab des Herrn zu sichern. Andere haben sich im geistigen Kampf um das rechte Verständnis des Wortes ihr Gemüt und Hirn gemartert, und die Menschheit Gott zu Ehren aufgewühlt. Dann gab es solche, die es auf nichts anderes angelegt hatten, als für Gott den Märtyrertod zu suchen und als ihr reifstes Werk ihr eigenes Leben Gott zu schenken. Wieder andere haben aus der Fähigkeit ihrer Kunst heraus Dome, Bildwerke, Dichtungen, Tonschöpfungen im aufrichtigen Dienen für Gott gestaltet. Kirchenorganisationen, Missionen und andere Einrichtungen sind zum Lob und Dienst an Gott tätig. Und selbst Menschen, die sich in die Einsamkeit und hinter Klostermauern geflüchtet haben, um dort ein gottergebenes Leben zu führen, haben sich in der unaufhörlichen Sorge um die Ehrung des Herrn verzehrt, sei es in Armut, in der Kasteiung, in anhaltenden Gebetsübungen, in der überströmenden, duldenden Liebe für die Menschheit. Zu allen Zeiten, in allen Schichten, wo es auch auf der Erde sei, dringt immer wieder durch die Art: Gott zu dienen, wie wir sie aus der Geschichte um Martha aus Bethanien kennen: Mühen, Schaffen und Arbeit.

So geht es bei uns bis zur einzelnen Frau, bis zum einzelnen Mann unserer Tage herunter; von der Arbeit im Großen bis zur Arbeit im Hause.

Man braucht bei diesem Arbeitsmaß durchaus nicht unwillig zu sein und kann sich seiner gesunden Glieder freuen, die einem das tägliche Schaffen ermöglichen. Man sagt sich, der Mensch muß arbeiten, damit er nicht verkommt. Der Vergleich mit anderen Menschen, die sich gehen lassen, gibt einem recht. Die Kinder bedürfen eines Beispiels der Unermüdlichkeit.

Und am Ende des Lebens liegt man ganz abgearbeitet, aber mit dem beruhigenden Gefühl auf seinem Lager, keine Zeit vertändelt und dem „Herrgott" keine Stunde des Tages gestohlen zu haben, so daß man nun mit gutem Gewissen vor ihn hintreten könne. Wie wollte auch Gott in seiner Liebe und Güte all diese Arbeit, Sorge und Mühe verwerfen! Und trotzdem steht bei der Begegnung Jesu mit Martha ein geheimnisvolles „Aber" dahinter: „Eins aber ist not."

Das bedeutet nicht, daß deine Arbeit nicht hätte getan werden müssen; aber du hast sie falsch eingeschätzt. Du hättest nicht ihr Knecht, sondern ihr Herr sein müssen. Du hättest sie tun sollen zu ihrer Zeit. Aber wenn des Herrn Stimme zu dir hat dringen wollen, hättest du ihr wie Maria den Rücken kehren müssen.

Und endlich bemerkst du, daß nicht das Sorgen und Mühen die erste Stelle in deinem Leben hätte einnehmen sollen, sondern das Hinhören nach Gott, das „Trachten nach dem Reiche Gottes."

In diesem Augenblick ruft uns Jesus zu: „Ihr macht euch viel Sorge und Mühe!" und sagt damit: Ihr habt immer noch nicht verstanden, der Arbeit das rechte Maß, die rechte Stelle in eurem Leben zuzuweisen. Ihr habt sie gerade an den verkehrten Ort gestellt, nämlich genau zwischen euch und Gott, daß sie euch zu einem Hindernis wird und den Blick zum Reich Gottes verwehrt. Eine Arbeit, die nicht Gottes ist, die ist des Teufels. Gottes aber ist jede Arbeit, die uns von selbst zufällt, wenn wir zuvor nach dem Reiche Gottes getrachtet haben.

So meint es auch Zinzendorf, der Gründer der Herrnhuter Brüdergemeine in seiner Auslegung des Vaterunsers, wenn er sagt: „Die Arbeit ist selig und nötig, weil wir leben, aber nicht, daß wir leben, denn unser Brot gibt uns der Erhalter der ganzen Welt (ohnehin) und unsere Arbeit tun wir ihm."

So wird schließlich alles, was wir tun, schaffen, mühen, sorgen, schuften, unwichtig vor dem durchdringenden Auge Jesu und dem wesentlichen Gehalt des Reiches Gottes.

Halten wir uns deshalb wie Maria für die Stunde bereit, zu der der Herr in das Haus unserer Seele tritt; und zwar nicht erst an unserem Lebensende, wo ohnehin die Hände und die Kräfte zum Arbeiten versagen. Dann wollen wir nicht selber reden und so tun, als sei der Herr zu uns gekommen wie ein Bettler, auf daß er sich von uns bewirten lasse, — als fände er in uns eine Zuflucht; denn wir haben ja garnichts, was nicht von vorneherein schon ihm gehörte.

Und in dichterischer Form hat es unter den Lebenden vielleicht Rudolf Alexander Schröder am tiefsten ausgesprochen, daß wir gemessen an Gottes Gaben, Bettler sind, denen nichts eigen ist, als was sie vom Herrn bereits erhalten haben:

Ich kann für deine Gabe
Dir, Herr nichts geben;
Und gäb ich meine Habe.
Gäb all mein Leben.

Gäb alles, was da meine,
Was wär's am Ende?
Es wäre nur das Deine,
Dem ich's entwende.

Ich habe keine Habe,
Ich leb kein Leben,
Das nicht als deine Gabe
Du mir gegeben;

So wär es nur Entwenden,
Gäb ich das Meine. —
Herr, halt's mit deinen Händen,
Da bleibt es deine.

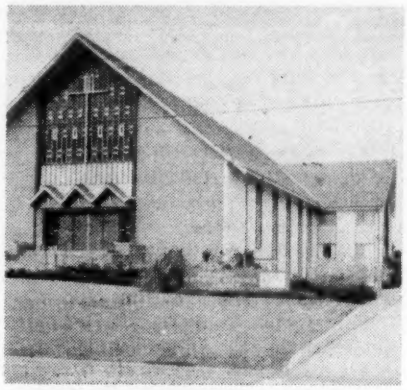
W. Oelrich.

## Broadway-MB-Gemeinde

(Chilliwack, B.C.)

„Jauchzet Gott alle Lande! Lobsinget zu Ehren seinen Namen, rühmt ihn herrlich! Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke! Es wird deinen Feinden fehlen vor deiner großen Macht. Alles Land bete dich an und lobsinge dir, lobsinge deinen Namen!" (Psalm 66, 1—4)

Das Jahr 1973 ist fast zu Ende und so möchte ich mit diesen Versen dieses Jahr abschließen. Wieviel haben wir als Gemeinde und auch einzelne zu rühmen und zu danken, daß er uns so gütig und treu geführt hat. Als



ich heute unser Weihnachtsgesangprogramm anhörte, da kam es mir in den Sinn, wie es sein würde, wenn alle Sänger, die zu Gottes Ehre in diesem Leben gesungen haben, zu Jesu Füßen im neuen Jerusalem mit reinen Zungen ihm Lob, Preis und Dank bringen werden. Das wird Herrlichkeit sein. Beim Anhören der verschiedenen Zweige unserer Gemeinde, kann man nicht anders als staunen über die vielen Gaben, mit denen der Herr unsere Gemeinde beschenkt hat. Heute spielte zum erstenmal ein Orchester aus sehr jungen Menschen, sehr lieblich und harmonisch. Auffallend war mir, daß mehr Jungen als Mädel waren. Dann sangen der englische, deutsche und Jugendchor, und ein Frauen- und Männerchor.

Am Schluße des Abends sangen wir noch das Lied „Der Friedensfürst." Dazu gesellten sich auch die Sänger aus den Bänken. Man sieht es den Leuten an, wieviel Freude es allen macht, mal von Herzen dieses schöne Lied zu singen. Wir wurden anfangs dieser Woche schon festlich eingestimmt beim Anhören der Weihnachtslieder in der großen Stadthalle. Nämlich, jedes Jahr um diese Zeit veranstaltet unsere Stadt ein Weihnachtsprogramm, an dem Chöre aus den verschiedenen Stadt- und Landgemeinden teilnehmen, ebenso Studenten der Hoch- und Elementarschulen. Auch sind zwei sehr große Orchester vertreten. Es berührt uns so angenehm, daß diese Darbietungen alle Jahre besser werden, und zwar nach der geistlichen Seite. Es stimmt uns so dankbar, daß die Leute daran Gefallen finden, die Halle ist jedesmal überfüllt.

Vor zwei Wochen hatten wir die Freude und Ehre unseren Premierminister als Gast zu begrüßen. Dieses ist in unserer Stadt noch nie dagewesen. Mr. Trudeaus muntere und herzliche Art hat ihm viele Freunde gewonnen. Da die politische Meinung hier sehr geteilt ist, freute ich mich, daß alles so ruhig und ordentlich herging. Man schätzte, es könnten von 12 000 bis 20 000 Menschen erschienen sein, um die Parade zu beobachten.

Nun noch etwas über Kranke. Wir haben immer noch Kranke im „extendet care" und im Hospital, auch sind drei liebe Geschwister in den letzten Monaten zur ewigen Ruhe eingegangen. Im September wurde Schwester Peter Nickel von ihrem schweren Leiden erlöst. Den 2. November wurde Br. Johann Friesen zu Grabe getragen und den 13. Dezember wurde Br. Waldemar Guenther beerdigt. Sie alle feiern das Fest der Freude beim Herrn. Auch möchte ich noch die Schwestern Janz und Lind erwähnen, die bei einem Autounglück schwer verletzt wurden, jetzt aber Dank der Güte Gottes der Genesung entgegengehen. Auch möchte ich noch Br. Paul Rogalsky erwähnen. Er hat den 18. Dezember eine Augenoperation gehabt und durfte schon heute nach Hause kommen. Dem Herrn sei Lob und Dank dafür!

Wenn wir zurückblicken auf das vergangene Jahr, dann können wir nur loben und danken. Sonntag für Sonntag bringt unser Br. Warkentin uns das reine Evangelium, und so blicken wir mutig und getrost in die Zukunft. Ich grüße den Editor mit Personal und alle lieben Leser mit: „Der Herr kommt bald."

---

## Virgil-MB-Gemeinde

„Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids." Luk. 2, 10.11.

Diese heilige Kunde wurde damals den wartenden Hirten auf Bethlehems Gefilde von himmlischen Heerscharen übermittelt, und sie reagierten auf der Stelle. Sie gingen eilend hin und fanden beide, Maria und Joseph und dazu das Kind in der Krippe liegen. Als sie es gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Sie kehrten dann wieder um zu ihren Herden und priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten. Das war wahre Weihnachtsfreude.

Wie steht es bei uns in dieser Adventszeit? Warten wir auf die Wiederkunft unseres Herrn? Oder sind wir viel zu beschäftigt mit den Vorbereitungen für das Weihnachtsfest? Ist einzig und allein nur „das Kind in der Krippe" der Grund unserer Freude? Oder ist es vielleicht der äußere Glanz, den die Welt uns vorspiegelt, der uns den wahren Glanz der Liebe Gottes in der heiligen Weihnacht verdunkelt?

Da lesen wir in der Mennonitischen Rundschau die schönen Artikel von unserem werten Editor, die uns den wahren Sinn und die Bedeutung des Advents so schön und so klar zum Ausdruck bringen. Möge Gott uns die rechte Adventseinstellung schenken, dann wird auch unsere Weihnachtsfreude eine bleibende Freude sein, die nicht vergeht, wenn auch schon der Lichterglanz am Weihnachtsbaum erloschen ist.

Die üblichen Adventsfestlichkeiten, wie sie ja überall gepflegt werden, finden auch bei uns ihren Platz: Am 1. Dezember brachten die Deutschen Schulen der Niagara Halbinsel ein Weihnachtsprogramm im Auditorium der Eden Hochschule. Es wurde Gesang und Musik und auch eine Aufführung gebracht. Es ist erfreulich zu hören, wie gut die Kinder noch die deutsche Sprache meistern, wenn nur etwas Mühe drangewandt wird. Schade, daß so viele Eltern unseres Volkes es der Mühe nicht wert achten, ihren Kindern ihre Muttersprache als zweite (wenn auch schon nicht als erste) Sprache für das Leben mitzugeben. Es war ein sehr schöner Abend und die Beteiligung war auch sehr gut, denn das geräumige Auditorium war wohl bis zum letzten Platz gefüllt; ein Beweis dafür, daß der Sinn für das Deutsche noch nicht ganz verschwunden ist.

Sonntag, der 9. Dezember war für uns ein vollbesetzter Tag. Nach dem Morgengottesdienst in unserem Gotteshause hatten wir am Nachmittag in dem Auditorium der Eden Hochschule wieder ein Weihnachtsprogramm, welches von den Sängerchören der Eden Schule gebracht wurde. Es war ein Genuß, den lebhaften und harmonischen Gesang der schönen Weihnachtslieder anzuhören. Es war sehr schön und wir danken herzlich!

Dann wurde abends noch ein zweites Weihnachtsprogramm gebracht, welches in dem neulich gebauten „Shaw Theatre" in Niagara-on-the Lake von dem „Menno Chorale" (ein Massenchor von 182 Stimmen) geboten wurde. Es beteiligten sich an dieser Veranstaltung alle mennonitischen Gemeinden in dieser Umgebung. Bruder Henry Goerzen war Dirigent dieses Massenchores und ich glaube, er war wohl auch der Initiator dieses Unternehmens. Ein guter Teil des Programmes waren auch deutsche Weihnachtslieder. Auch eine große Gruppe von Musikanten mit den verschiedensten Instrumenten war an dieser Darbietung beteiligt. Es war sehr schön. Weil die Eintrittskarten für den Abend so schnell vergriffen waren, wurde noch ein zweiter Abend anberaumt, für den 11. Dezember, wo dasselbe Programm nocheinmal gebracht wurde. Und auch das zweite Mal war der große Raum fast bis zum letzten Platz voll.

Möge doch alles, was in dieser Weise getan wird, zur Ehre Gottes gereichen, und uns allen ein Ansporn sein zur Anbetung und zur Dankbarkeit.

Die Weihnachten sind nahe herangerückt und das Jahr neigt sich dem Ende zu. Für jeden verantwortungsbewußten Menschen sind ja dieses Tage der ernsten Besinnung. Der Geschäftsmann prüft genau seine Kontobücher; der Farmer vergleicht seine Einnahmen und Ausgaben; und so bringt wohl ein jeder in seinem Beruf seine persönlichen Verpflichtungen noch vor Jahresschluß ins Reine. Das ist treue Haushalterschaft im Irdischen. Aber wie steht es bei uns im Geistlichen? Haben wir als Kinder Gottes dem Herrn die Frucht gebracht, die er von uns erwartet? Wir wollen uns auch darüber vor Gott prüfen und beugen. Der Herr war immer treu und gnädig, auch wenn wir ihn wohl mannigfaltig betrübt haben als einzelne persönlich, oder vielleicht auch als Gemeinde, so konnte uns doch nichts von der Liebe Gottes scheiden, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. Unter seinem Kreuz dürfen wir alles niederlegen.

Vor zwei Monaten, Ende Oktober, hatten wir Bruder H. H. Epp von Tofield, Alta. für eine Woche unter uns. Er diente mit Vertiefungspredigten. Es waren das wahrlich Segenstage für uns als Gemeinde. Der Herr, „der gute Hirte weidete uns auf grüner Aue und führte uns zum frischen Wasser." (Ps. 23, 2). Möge der Herr den ausgestreuten Samen segnen, daß er wachsen und Frucht bringen kann zur Ehre Gottes und zu unserem ewigen Heil.

Möchte zum Schluß noch an unsere lieben Kranken erinnern. Ich nehme an, daß recht viele von uns auch schon einmal krank gewesen sind und es selber erfahren haben, wie es ist, wenn wir, vielleicht so ganz unerwartet, auf das Krankenbett gelegt wurden und die Krankheit sich länger verzog, als wir gedacht hatten, oder eine ganz andere Wendung nahm, als wir gehofft hatten, vielleicht zum Schlechteren; dann finden sich so leicht zu den äußeren Leiden die inneren, und die sind meistens schwerer, als die körperlichen. Und wenn dann der Lebensmut wanken will und das Herz zu zagen anfängt, wie wohl tut dann ein liebevolles Wort der Teilnahme und der Aufmunterung; und wie stärkt und tröstet es, zu wissen, daß andere für uns beten. Wir wollen auch in diesem unsere Aufgabe erkennen, denn der Herr Jesus sagt: ... . . Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan." Matth. 25, 45.

Zu der Liste unserer Kranken, die ich in meinem letzten Bericht erwähnte, muß ich leider jetzt noch einige Namen hinzufügen. Da ist die alte Schwester Joh. Penner, die schon längere Zeit im Krankenhaus war; sie ist jetzt aber zu Hause. Dann ist Schwester Gertrud Kliewer; sie mußte sich einer schweren Operation unterziehen und ist auch jetzt noch im Krankenhaus. Bruder Cor. Sawatzky mußte auch ins Krankenhaus und nach der Untersuchung fand man die Sache so ernst, daß eine Operation vorgenommen wurde, aber man konnte ihm nicht helfen. Er ist zu Hause, aber nicht gesund. Er ist aber völlig in Gottes Willen ergeben. Br. John Goerz mußte auch eine Operation haben, ist aber wieder hergestellt. Gott sei Dank!

Und so hat der Herr für einen jeden seinen Weg. „Gottes Wege sind vollkommen"; . . „Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen." Ps. 18, 31.

Einen herzlichen Gruß an den lieben Editor und an die ganze Rundschaufamilie!

P. A. Dyck, Korr.

**Klassen Funeral Chapel**

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba

Director
Walter Klassen

# Die Sühne

**Tagebuch des James Evans**

von Robert Vittoz

(22. Fortsetzung)

„Mehr als das, Herr, ein Verbündeter und Helfer für sein ganzes Leben. Jeder schließt mit seinem Totem einen Pakt: er verehrt und schont es und tut alles, um es nicht zu beleidigen; seinem Totemtier fügt er nie einen Schaden zu, er achtet es, macht mit ihm ein Bündnis und vertraut ihm. Und das Totemtier beschützt ihn dafür und macht sein Leben stark."

„Du selber, Kahwonaby, glaubst du auch noch, daß das Totem für seine Getreuen etwas tun kann?"

„Herr, laß mich dir erklären, was in meinem Herzen ist. Ich habe dir gesagt, unser Totem ist der Biber. Als ich klein war, hatte ich oft Streit mit meinen Brüdern; manchmal war der eine auf den anderen neidisch und jeder ging allein auf Jagd. Aber wenn wir das Wild nach allen vier Richtungen jagten, mußten wir uns gegenseitig schaden. Da rief der Vater uns zu sich und sagte: ‚Kinder, ihr seid Söhne des Bibers: seht euch an, wie sie leben, beobachtet sie, wie sie ihre Wohnungen bauen. Arbeitet der eine, ohne auf den anderen zu achten? Fügen sie sich gegenseitig Schaden zu? Kinder, der Biber weiß, daß für ihn nichts gut und nützlich sein kann, wenn es nicht auch für seine Brüder gut ist.'

Eines Tages sagten wir zu unserem Vater: ‚Warum gehst du mit dem ganzen Dorf gemeinsam auf die Jagd, du hast doch genug, um unseren Wigwam sattzumachen?' Der Vater antwortete wieder: ‚Kinder, seht die Biber an. Richtet jeder seine Hütte ein, ohne daß er mithilft am Staudamm? Bauen sie den Damm nicht alle gemeinsam? Sind sie neidisch aufeinander? Sagt der eine: ‚Ich will keine Bäume fällen!' und ein anderer vielleicht: ‚Schlamm holen, nein, das will ich nicht!' Sagt etwa einer: ‚Die, die nur das Holz durchs Wasser schieben, sind Faulpelze!' oder: ‚Wer die jungen Äste schält, ist verfressen!' Kinder, der Biber weiß, wenn er für die ganze Kolonie arbeitet, schützt er seine Hütte. Ihr seid Söhne des Bibers, macht es wie er und ihr werdet glücklich sein.'

So sprach unser Vater. Und unsere Kinderherzen schlossen ein Bündnis mit dem Biber. Unser Totem leitete uns bei jedem Werk, es schloß den ganzen Stamm zu einer Brüderschaft zusammen. Auch jetzt noch glaube ich, mein Stamm wird solange stark sein, wie seine Söhne den Biber ehren. An dem Tage aber, wo sie das Totemtier vergessen, wird der Streit sich einschleichen, die Selbstsucht wird uns voneinander trennen und unser Glück wird dahin sein.

Missionar, begreifst du nun, warum mein Herz mir sagt: der Biber lehrt dich, wie man lebt — verehre ihn, dann wird er dich behüten, dich und deine Kinder nach dir, genauso wie er deine Väter auch behütet hat!"

„Ich verstehe, wie der Biber damals deinen Geist geformt hat. Aber brauchst du ihn auch jetzt noch?"

„Herr des Gebets, ich verehre den Biber aus Treue und aus Dankbarkeit. Ich liebe ihn auch heute noch, weil er mir eine Hoffnung gibt. Weil ich ein Totem habe, kann ich leben, und dank dem Totem kann ich auch sterben. Du hast das Totemzeichen auf den Gräbern gesehen: es bezeugt die Treue des Gestorbenen gegen seinen Stamm, und ebenso die Anhänglichkeit des Stammes an die Verstorbenen. Das Totem auf meinem Grabe sagt mir: Du kannst ruhig sterben, der Biber wird deine Kinder behüten. Dein Leben mit seinen Mühen war nicht umsonst, deine Kinder werden es fortsetzen. Sie werden immer zahlreich sein, das Zeichen des Bibers wird sich verbreiten. Es wird ein Tag kommen, wo die Söhne des Bibers das ganze Land erfüllen. Und wenn sie ihrem Totem treu bleiben, werden sie sich wie Brüder verstehen und einträchtig und in Frieden zusammenleben.

Auch werden sie zu ihren Nachbarn sprechen. Sie werden allen sagen: lebt wie die Söhne des Bibers. Von diesem Tage an wird unter allen Stämmen Glück und Friede herrschen. Kann es für die Söhne des Bibers eine schönere Hoffnung geben?

Missionar, ich bin Christ; begreifst du, daß ich trotzdem der Hoffnung meines Stammes treu bleiben kann?"

Hinter den grünenden Zweigen neigt sich die Sonne dem Untergang zu. Eine Biene schwebt summend über die Lichtung, sie trägt eine Ladung kostbaren Honigs zum Bau ihres Volkes. Vor unseren Füßen schleppen zwei Ameisen gemeinsam ein Stöckchen, eine riesige Last, auch bei vereinten Kräften. Die Natur spricht zu uns mit ihren tausend Stimmen. Kahwonaby versteht wunderbar ihre Sprache.

„Siehst du die kräftige Fichte, Herr, die der Sturm dort umgeweht hat? Sie stirbt. Aber der Stamm wird wieder grün durch Moos und vielerlei Pflänzchen, der Wind hat den Samen hingetragen. Junge Bäume wachsen empor, mit ihren Wurzeln saugen sie Kraft aus dem alten Stamm. Die jungen Fichten leben durch den Vorfahren; und die alte Fichte vermodert und gibt ihren Leib den Nachkommen zur Nahrung. Und wir, wachsen wir nicht in ähnlicher Weise auf, saugen wir nicht unseren Saft aus dem alten Stamm unserer Sippe? Wir meinen, wir kämen gänzlich neu zur Welt, unabhängig von den Vorfahren, aber alle Wurzeln unseres Daseins senken sich in den Stamm, der sie ernährt, und klammern sich in ihm fest.

Und so, Herr, lebe ich im Biber; und wenn der Biber in mir lebt, läßt er in meinem Herzen Treue und Brüderlichkeit und Frieden bleiben. Und weil mein Geist diesem Weg gefolgt ist, verstehe ich jetzt, wie ich in Christus leben kann. Wenn Christus in mir ist, ist er mein Leben, und in meinem Herzen läßt er Glauben, Liebe und Hoffnung wachsen."

Kahwonaby hat mir sein Herz geöffnet. Er schweigt. Was kann ich hinzufügen? Die Art, wie er von den Bibern spricht, hat mich gerührt; ich empfinde eine große Achtung vor der Liebe, mit der er sein Totem verehrt.

Nachdenklich betrachte ich den vom Geist seines Stammes geprägten Indianer, der jetzt Christ ist. Von wo kommt ihm sein gütiges Wesen? Warum hat er die Wahrheit des Evangeliums besser verstanden als alle anderen? Sollte es daher rühren, daß er ein „Bibersohn" ist? Heute folgt er mit Freude dem Weg Jesu Christi: er hat sein Herz empfänglich gemacht, in dem er dem Pfad folgte, den sein Totem ihm vorzeichnete. Was für herrliche Seelen wachsen aus dem Boden dieser Rasse, wenn ihre edlen Keime sich im Licht des Evangeliums entfalten. Ach, wenn doch der Indianer aus meinen Kindertagen hier wäre! Würden sich die beiden nicht wunderbar verstehen?

Eine Frage brennt mir auf den Lippen:

„Kahwonaby, ich verstehe, was der Biber dir sagt; kannst du mir auch erklären, was das Rentier bedeutet?"

In der Frage schwingt das Geheimnis meines Indianers; werde ich nun endlich erfahren, welches Bild in seiner Seele glüht?

„Herr, nur die Söhne des Rentiers könnten dir erklären was das Rentier sagt."

Der Schleier, kaum gehoben, sinkt wieder herab. Nur noch brennender wird das Verlangen, den Indianer, der mein Leben bestimmt hat, zu finden. Eines weiß ich jetzt — die Söhne des Rentiers leben an den Ufern des Mackenzie.

*

**GLAUBENSKAMPF**

**Ein Ernster Konflikt**

Ich fürchte mich davor, mich in einen Kampf mit der Hudsonbay-Gesellschaft einzulassen. Ihre Vertreter haben mich in Norway House zwar äußerst freundlich aufgenommen, und mehrere Jahre haben wir in aufrichtiger und herzlicher Eintracht zusammen gelebt, aber nun ist ein Zwiespalt aufgebrochen. Da keiner von uns nachgeben will, weder die Gesellschaft noch ich, kann die Sache ernst werden. Es geht um die Frage, ob die Indianer, die Christen geworden sind, das Recht haben, den Sonntag als Ruhetag zu achten.

Kanada hat seine Haupterwerbsquelle im Pelzhandel. Zwischen Weißen und Indianern vollzieht er sich in Form von Tauschgeschäften, bei denen die europäischen Händler ihren Vorteil zu wahren wissen. Schon im Anfang des 17. Jahrhunderts bildete sich eine Firma mit dem Ziel, die Handelsmöglichkeiten auszubauen und davon zu profitieren: die berühmte Hudson's Bay Company.

Ihre ersten Niederlassungen — sogenannte Faktoreien — gründeten sie an den Ufern der Hudsonbucht, dann auch an den Großen Seen. Da die Geschäfte blühen, drang sie allmählich auch ins Innere des Landes vor, wo ein Heer von indianischen Jägern die kostbarsten Pelze für sie erbeutete. Die Gesellschaft beherrscht auch den ganzen übrigen Handel in Innerkanada; sie organisiert die Transporte und stellt die Verbindungen her. Ihr Einfluß ist so groß, daß sich niemand mit ihr messen kann, und ihre reichverzweigte Macht erstreckt sich über Tausende von Kilometern.

Die wichtigsten Zentren dieser Macht sind die Faktorei in York an der Hudsonbucht und Norway House an der nördlichen Spitze des Winnipegsees. Dort werden sie aus England hergeholten Waren gegen Pelze eingetauscht. Verstreut über das ganze Innere des Kontinents liegen viele andere Stationen, manche drei-, ja viertausend Kilometer weit entfernt. Verkehrsmöglichkeit zwischen ihnen und den Zentren besteht nur einmal im Jahre, auf dem Wasserweg.

Je weiter die Firma ihre Außenposten west- und nordwärts vorschiebt, desto mehr verschärft sich das Transportproblem. Die Entfernungen und die zu überwindenden Schwierigkeiten sind so gewaltig, daß die Kanus die Strecke vom Inneren des Landes bis zum Meer nicht in einem Sommer zurücklegen können. Früher waren die Pelze zwei bis drei Jahre unterwegs, wodurch sich ihr Zustand natürlich nicht verbesserte. Es hat Sendungen gegeben, die sieben Jahre brauchten, um nach London zu gelangen.

Um solche Verzögerungen zu vermeiden, wirbt die Firma unter den Indianern handfeste Rudermannschaften an, auf deren Schnelligkeit sie sich verlassen kann. Sie verlangt von ihnen während der Sommermonate eine ungeheure, pausenlose Kraftanstrengung; denn es geht darum, die im vorhergehenden Winter erbeuteten Pelze vor Beginn des Herbstes in die Seehäfen zu bringen, bevor die Schiffe abfahren — und die Schiffe haben es immer sehr eilig, weil die Hudsonbucht in der kalten Jahreszeit gefährlich ist.

(Fortsetzung folgt)

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

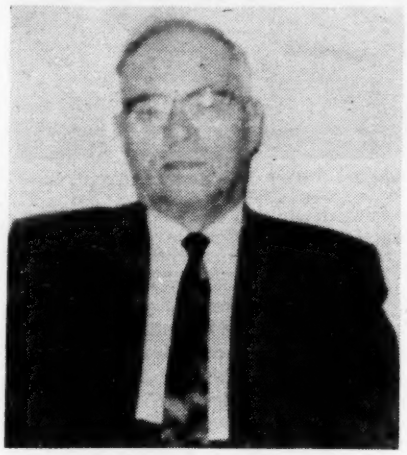
# Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

## John G. Redekop †

(Herbert, Saskatchewan)



Unser Städtchen Herbert war erschüttert, als am Freitag, dem 14. Dezember die Nachricht sich verbreitete, daß Bruder John B. Redekop gestorben sei. Am vorigen Sonntag stand er noch als Lehrer vor der Brüderklasse und am Dienstagabend sprach er noch das Gebet beim Bankett, welches unsere jüngeren Schwestern für alle älteren Geschwister der Gemeinde verantsaltet hatten.

Die Begräbnisfeier fand am Montag, dem 17. Dezember, in der MB-Kirche zu Herbert statt. Nachdem die Gemeinde das Lied „In the Sweet by and by" gesungen hatte, machte unser Pastor, Bruder Pauls, einige Bemerkungen auf Grund von Ps. 144, 4: „Ist doch der Mensch gleich wie nichts, seine Zeit fährt dahin, wie ein Schatten." Das Leben hat seine Schatten: Unerfüllte Hoffnungen, Enttäuschungen in Freuden, Leiden, Krankheit und Trauer. Doch gibt es im Leben nicht nur Schatten, sondern auch lichte Stunden. Br. Pauls wies uns auf Amos 8, 5 hin, wo es in der englischen King James Übersetzung heißt: „Suchet ihn, der die Schatten des Todes in den Morgen kehrt." Unsere Umstände hier sind zeitlich, doch sehen wir als Gotteskinder auf das Ewige. In 2. Thess. 4, 13—18, beschreibt der Apostel unsere selige Hoffnung.

Unser Männerquartett sang das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn." Dann las Br. Pauls das Lebensverzeichnis. Br. Nikolai Janz hielt die Leichenrede. In 2. Tim. 4, 6—8, spricht der Apostel Paulus von seinem Abscheiden. Er war bereit zu sterben. Der Herr Jesus nennt den reichen Kornbauer, der nur für das zeitliche Sorge getragen hatte, einen Narren. (Luk. 12, 20) Nicht so Paulus, der sagen konnte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft." Diesen geistlichen Kampf finden wir in Eph. 6 beschrieben. Gott hat einen Plan für unser Leben, und Paulus hatte diesen für ihn von Gott bestimmten Lauf vollendet. Er hatte Glauben gehalten. Dieses war nicht ein historischer, intellektueller Glaube, sondern ein lebendiger Herzensglaube an Christus und sein Erlösungswerk. Als Lohn erwartete er die Krone der Gerechtigkeit, weil Jesus für uns zur Sünde gemacht wurde und wir in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geworden sind. (2. Kor. 5, 21).

Nach dem Lied: „He's Coming Soon" vom Quartett, folgte das Schlußgebet.

**Lebensverzeichnis:**

John G. Redekop, Sohn von George und Anna Redekop, wurde in Schönberg, Rußland, am 17. August 1902 geboren. Er war des sechste Kind in einer Familie von 13. Als er 11 Jahre alt war, zog die Familie nach Kanada und ließ sich auf einer Farm im Queen-Centre-Distrikt, nahe Hodgville, nieder.

Am 13. November 1924 verheiratete er sich mit Maria Sapinsky und sie siedelten auf einer Farm im Kelstern Distrikt an. Hier wohnten sie, bis sie anno 1966 nach Herbert zogen und in den Ruhestand traten.

In früher Jugend nahm er Christus als seinen Heiland an und wurde am 13. Juli 1919, auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die Elim MB-Gemeinde aufgenommen. Er liebte, dem Herrn zu dienen und war tätig durch die Jahre, als Chorleiter, Sonntagsschullehrer und diente der Elim MB-Gemeinde 12 Jahre als Leiter. Er blieb auch in der Herbert MB-Gemeinde tätig und war in Komitees der Konferenz.

Er ging friedevoll am 14. Dezember in seinem Heim zur ewigen Ruhe ein. Seine Eltern, 4 Brüder, 3 Schwestern und ein Enkelsohn sind ihm im Tode vorangegangen.

Es überleben ihn, seinen Tod zu betrauern, seine Gattin Maria, 4 Söhne: Adolph und Frau Hilda aus Boissewain, Man; George, Herbert, Sask.; Alvin und Frau Irene, Yorkton, Sask.; und Clarence und Frau Irene, Winnipeg, Man.; 3 Töchter: Caroline, Frau Henry Klassen, Moose Jaw; Dorothy, Frau John Wiens, Clearbrook, B.C.; Evilene, Frau Leonard Willms, Saskatoon; 18 Enkelkinder und 1 Urenkelkind; 2 Brüder, David, Birsay, Sask., und Henry, Abbotsford, B.C.; 3 Schwestern, Frau Maria Dyck, Herbert; Frau Susanna Giesbrecht, Winnipeg; und Frau Katherina (Jake) Sapinsky, Herbert. Wir als Familie werden seiner gedenken für die Gebete für uns und das Verlangen, daß alle Glieder der Familie in den Wegen des Herrn wandeln möchten. Wir werden Vater vermissen, doch trauern wir nicht als solche ohne Hoffnung, denn wir wissen, er ist beim Herrn, den er innig liebte.

Die Familie.

Im Auftrage,
Anna Redekop, Korr.

---

## Kaethie Klassen †

(London, Ont.)

Hiermit einige Gedanken und Mitteilungen zum Abscheiden meiner lieben Lebensgefährtin Kathie, geborene Hübert.

Der Tod — Freund oder Feind? — so könnte man wohl fragen, nach nahezu 50 Jahren eines inhaltsvollen Zusammenlebens in gesegneter gottverordneter Ehe. Zudem waren es Jahre, in denen der Herr in seiner Gnade und Barmherzigkeit gleich am Anfang uns Beide in seinen Dienst berief, und vorbereitete, ausgesandt zu werden ins Missionsfeld nach Indien. Das war ja auch meiner Frau Geburtsland. Als Kind von 9 Jahren wurde sie seinerzeit zurück nach Rußland gebracht, um ihre Bildung in mennonitischen Kreisen zu erhalten. Zusammen mit ihrem zwei Jahre älteren Bruder lebte sie unter Aufsicht der Familie Heinrich Braun in Halbstadt, wo sie auch die Mädchenschule und Lehrerkurse absolvierte. Die Kriegsjahre waren, wie für so viele, schwere Jahre. Doch endlich konnte sie Ende des Jahres 1923 in Vancouver B.C. mit ihren Eltern, welche auf Urlaub von Indien gekommen waren, vereint werden. Bruder Abraham war inzwischen in all den Unruhen und Tragödien der damaligen Zeit spurlos verschwunden. Dort in Vancouver durften wir beide, zur Heilsgewißheit gekommen; auf den Glauben an unseren Herrn und Erlöser, getauft werden. So began unsere Lebensreise zusammen, bis am 25. November dieses Jahres der Herr meine liebe Frau heimrief. So oft in der Vergangenheit, in Zeiten, wenn wir mit Rücksicht auf unsere Arbeit getrennt voneinander oder von den Kindern leben mußten, haben wir uns vereint an das Wort Gottes gehalten. Unser Wahlspruch war: „Der Herr aber kennt meinen Weg wohl. Er prüfe mich, so will ich erfunden werden wie das Gold." (Hiob 23, 10)

Die Eltern meiner Frau waren Abraham und Katharina Huebert, ausgesandt nach Indien vor der Jahrhundertwende von den Gemeinden in Süd-Rußland. Beide sind in Indien gestorben, und ihr Grabhügel befindet sich auf einer Anhöhe in der Ortschaft Ootacamund in Süd-Indien. Dort wurden auch die sterblichen Überretse eines unserer Kinder zur Ruhe gelegt. Und jetzt liegt die müde, oft durch viel Leiden geführte leibliche Hülle meiner Frau unter einem Grabhügel in Poplar Hill, nahe bei London, Ontario. Doch sie selbst ist heimgegangen, um bei Christo zu sein, „welches auch viel besser ist." (Phill. 1, 23) Durch das Tal der Todesschatten (wie in der englischen Übersetzung) in die ewige Heimat. Es war nur der Schatten des Todes, der auf ihre letzten Stunden fiel, — der Tod selbst ist doch überwunden und sein Stachel kann niemals mehr Schaden antun, denen, die des Herrn Eigentum sind.

Alle Kinder und Enkelkinder waren in der Kirche zur Gedenkfeier zugegen. Lieder und Ansprache machten es zu einem bedeutungsvollen Abschiednehmen. Seither sind manche Zeugnisse eingekommen mit Bezug auf den stillen, segensreichen Einfluß, den die Entschlafende in mancher Leben gehabt hat. Dienende Liebe und stilles Wirken war ihre Weise, für Christus zu zeugen. Und dann sind da viele, viele Frauen im fernen Indien, in deren Leben ihre selbstlose Liebesarbeit Ewigkeitswerte gezeugt hat.

Der Tod . . . fragt man . . „Freund oder Feind?" — Die Antwort ist wohl ausgedrückt in dem Liede:

„Christus ist mein Leben . . Sterben ist mein Gewinn."

J. P. Klassen
798 Commissioners Rd. West.
London, Ontario.


**PAKET-VERSAND**

**NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.**
**KLEIDER — 22 Pfd.**
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
**J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7**

**Deutsche und englische Bücher — Bibel — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974, Märchen- und Kinderbücher, als auch Kräuter-Tees und -Säfte sowie Naturheilmittel und Kosmetika zu günstigen Preisen erhältlich in**
**FRASER BOOK NOOK**
**6219 Fraser St., Vancouver 15, B.C.**
zwischen 46. u. 47. Ave.; Tel. 325-7118

***Martens & Dennehy***

**Deutschsprechende Rechtsanwälte**
Advokaten und öffentliche Notare
**608 Somerset Place, 294 Portage Ave.**
**Telefon: 942-7247**
**WINNIPEG 1, MAN.**

***NEU!***
***AUFSEHEN-***
***ERREGEND!***
***ANDERS!***

**Eine Busreise in den herrlichen sonnigen Süden!**

**FÜR 19 TAGE:**
**AB WINNIPEG**
**AM 18. MÄRZ 1974**

**Höhepunkte der Tour:**
★ **Disneyland**
★ **Besuch der Orange Groves**
★ **Salt Lake City**
★ **Phoenix**
★ **Grand Canyon**
★ **Beverly Hills**
★ **Tijuana Mexico**
★ **Copper Mines**

***NUR $420!***

**Eingeschlossen erstklassige Hotels, extra Touren im Sonderomnibus**

Beförderung durch
Grey Goose Bus Lines

**Zwecks näherer Auskünfte füllen Sie bitte den unteren Abschnitt aus und schicken Sie ihn so bald wie möglich und unverbindlich an:**

***Menno Travel Service***

**851 Henderson Highway**
**Winnipeg**
**Phone: 334-4347**

Name .....
Adresse .....
.....
Telefon .....
Broschüre für ..... Personen.

## Umsiedlerliste der IMO

### Liste IX

312. Epp, Heinrich, 8. 2. 1930, Neuendorf. 313. Epp, Maria/Friesen, 1. 3. 1929, Neuendorf. 314. Epp, Margarethe, 12. 2. 1952, Archangelsk. 315. Epp, Susanna, 18. 10. 1955, Archangelsk. 316. Epp, Heinrich, 28. 8. 1957, Archangelsk. 317. Epp, Hans, 13. 7. 1960, Frunse. 318. Epp, Jakob, 5. 11. 1963, Frunse. 319. Epp, Maria, 3. 4. 1967, Frunse.

Eingetroffen am 10. 10. 1973 aus Frunse. Adresse: 475 Unna-Massen, Auf der Tüte 75/I.

320. Schmidt, Gerhard, 10. 3. 1931, Rosenbach. 321. Schmidt, Anna/Geddert, 10. 10. 1931, Friedensfeld/Sagr. 322. Schmidt, Gerhard, 9. 10. 1956, Borowsk/Perm. 323. Schmidt, Walter, 12. 7. 1958, Borowsk/Perm. 324. Schmidt, Lore, 9. 12. 1962, Borowsk/Perm. 324. Schmidt, Werner, 28. 10. 1968, Borowsk/Perm.

Eingetroffen am 30. 9. 1973 aus Karagasch/Moldavien. Adresse: 5403 Mülheim-Kärlich, Depotsiedlung.

326. Klassen, Jakob, 6. 8. 1922, Schönhorst. 327. Klassen, Anna/Friesen, 26. 9. 1926, Neu-Rosengart. 328. Klassen, Anna, 26. 7. 1954, Sejtefkar. 329. Klassen, Katja, 26. 7. 1954, Sejtefkar. 330. Klassen, Liesa, 29. 11. 1956, Nowosibirsk. 331. Klassen, Margarethe, 27. 1. 1 959, Nowosibirsk. 332. Klassen, Jakob, 15. 8. 1960, Nowosibirsk. 333. Klassen, Maria, 23. 11. 1962, Nowosibirsk. 334. Klassen, Helene, 11. 3. 1965, Nowosibirsk. 335. Klassen, Irene, 4. 2. 1967, Nowosibirsk. 336. Klassen, Rosemarie, 14. 12. 1968, Nowosibirsk. 337. Klassen, Hans, 12. 7. 1971, Nowosibirsk.

Eingetroffen am 1. 8. 1970 aus Nowosibirsk. Adresse: 48 Bielefeld, Waldenburgerstraße 8.

338. Warkentin, Peter, 17. 8. 1940, Orlofka. 339. Warkentin, Elisabeth/Warkentin, 1. 9. 1939, Alexanderfeld. 340. Warkentin, Katharina, 10. 4. 1962, Kant. 341. Warkentin, Elisabeth, 29. 7. 1963, Kant. 342. Warkentin, Helene, 24. 12. 1964, Kant.

Eingetroffen am 30. 10. 1973 aus Kant/Kirgisien. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 75, III.

343. Warkentin, Kornelius, 28. 1. 1935, Blumenort. 344. Warkentin, Maria/Warkentin, 3. 10. 1937, Alexanderfeld. 345. Warkentin, Kornelius, 23. 4. 1958, Kant. 346. Warkentin, Helena, 13. 7. 1960, Kant. 347. Warkentin, Jakob, 27. 9. 1962, Kant. 348. Warkentin, Maria, 17. 6. 1964, Kant. 349. Warkentin, Peter, 26. 2. 1971, Kant. 350. Warkentin, Anna, 17. 11. 1972, Kant.

Eingetroffen am 30. 10. 1973 aus Kant/Kirgisien. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 75/III.

351. Wiebe, Olga/Unger, 3. 3. 1900, Nowo Podolsk.

Eingetroffen am 25. 3. 1971 aus Akul/Kasachstan, Zelinograd obl, Alexejewka. Adresse: 609 Rüsselsheim, Ernst-Barlach-Straße 35.

### Liste X

352. Dirksen, Gerhard, 29. 10. 1907, Münsterberg. 353. Dirksen, Anna/Hooge, 3. 3. 1923, Friedensfeld.

Eingetroffen am 22. 10. 1973 aus Kant/Kirgisien. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 76.

354. Epp, Elisabeth/Janzen, 21. 4. 1891, Neuendorf. 355. Epp, Elisabeth, 20. 10. 1930, Neuendorf. 356. Epp, Elisabeth, 16. 7. 1959, Krasnodar.

Eingetroffen am 20. 10. 1973 aus Rakwira/Estl. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 125.

357. Fröse, Johann, 28. 1. 1936, Schöneberg. 358. Fröse, Margarete/Dyck, 28. 2. 1937, Osterwick. 359. Fröse, Jakob, 14. 8. 1959, Dushambe. 360. Fröse, Else, 10. 9. 1960, Dushambe. 361. Helene, 29. 1. 1964, Dushambe. 362. Fröse, Johann, 29. 4. 1965, Dusambe. 363. Fröse, Lily, 11. 9. 1967, Dushambe. 364. Fröse, Peter, 14. 12. 1970, Tartu/Estl.

Eingetroffen am 8. 8. 1973 aus Tartu/Estl. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 74/III.

365. Fröse, Elisabeth/Siemens, 6. 12. 1895, Neu-Rosengart. 366. Fröse, Margarethe, 8. 6. 1938, Schöneberg.

Eingetroffen am 20. 10. 1973 aus Dushambe. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 74/III.

367. Janzen, Franz, 17. 9. 1931, Steinfeld. 368. Janzen, Maria/Warkentin, 10. 8. 1935, Gnadenheim/Mol. 369. Janzen, Heinrich, 9. 7. 1958, Talgar/Kas. 370. Janzen, Nikolaus, 3. 1. 1960, Issyk. 371. Janzen, Johann, 1. 3. 1961, Issyk. 372. Janzen, Viktor, 8. 3. 1963, Issyk. 373. Warkentin, Maria/Thiessen, 20. 10. 1898, Landskrone/Mil.

Eingetroffen am 14. 11. 1973 aus Issyk/Alma Ata. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 23/I.

374. Neufeld, Ira/Kibowskaja, 15. 3. 1939, Tiege/Saporoshje. 375. Neufeld, Peter, 2. 8. 1960, Luxemburg/Kirg. 376. Neufeld, Anna, 12. 7. 1962, Luxemburg/Kirg. 377. Neufeld, Elisaweta, 15. 7. 1964, Luxemburg/Kirg. 378. Kibowskaja, Liesa/Dyck, 12. 11. 1919, Tiege/Saporoshje.

Eingetroffen am 26. 10. 1973 aus Kant/Kirgisien. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 129/II.

379. Pätkau, Peter, 2. 1. 1937, Franzfeld/Sapor. 380. Pätkau, Lydia/Klassen, 14. 11. 1939, Franzfeld/Sapor. 381. Pätkau, Anna, 13. 2. 1963, Dschambul. 382. Pätkau, Heinrich, 1. 12. 1964, Dschambul. 383. Pätkau, Lydia, 9. 11. 1970, Dschambul. 384. Pätkau, Margarete/Penner, 28. 5. 1907, Franzfeld/Sapor.

Eingetroffen am 28. 8. 1973 aus Dschambul. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 77.

385. Regier, Susanna, 14. 2. 1932, Hochfeld.

Eingetroffen am 26. 8. 1973 aus Nowosibirsk. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 125.

386. Thiessen, Peter, 20. 5. 1938, Neu-Zürichstal/Krim. 387. Thiessen, Lili-Luise/Priess, 30. 7. 1937, Stadt Saporoshje. 387. Thiessen, Franz, 17. 10. 1960, Korkina/Ural. 389. Thiessen, Gerhard, 21. 10. 1962, Korkina/Ural. 390. Thiessen, Maria/Kliewer, 27. 11. 1909, Spat/Krim.

Eingetroffen am 7. 11. 1973 aus Estland. Adresse: 475 Unna-Massen-Nord, Auf der Tüte 88/III.

Die Liste wird fortgesetzt.

## Ins Meer der Liebe mich versenken

Mir wurde dieses schöne, altbekannte Lied von neuem groß.

Ich bete an die Macht der Liebe,
die sich in Jesu offenbart.
Ich geb mich hin dem freien Triebe,
mit dem ich Wurm geliebet ward.
Ich will, anstatt an mich zu denken,
ins Meer der Liebe mich versenken.

Als ich unlängst bei meiner jüngsten Tochter, Otto und Karin Pahl, Linden, auf Besuch war, und alles sich zur Ruhe begab, wurde dieses Lied ganz leise abgespielt, welch ein Segen, wie feierlich. Dann hat man Zeit, darüber nachzudenken — In's Meer der Liebe —

Unter anderem wurden mir einige Punkte sehr wichtig. Wie der Herr es so führte, daß die Auswanderung ihren Anfang bekam. Habe die Fortsetzung von J. B. Toews mit großem Interesse gelesen.

Wir als jüngere damals, haben ja nicht so viel mitbekommen, als ich jetzt nachlesen konnte, daher ist es mir sehr wichtig, daß die jüngere Generation es in englisch lesen könnte, damit sie auch einen Einblick kriegt, wie wir dort vorbereitet wurden, Rußland, die liebgewonnene Scholle zu verlassen. Wir sollen ja auch unseren Kindern, Kindeskindern erzählen, wie der Herr uns gnädig, mit liebender Hand getragen und ausgeholfen. Auch Gebetserhörungen mancherlei Art zu verzeichnen haben, damit sie auch daraus eine Lehre nehmen können.

Weiter „Ins Meer der Liebe", bin ich dem Herrn viel Dank schuldig, trotzdem wir als Eltern viele Fehler gemacht haben. Er war immer wieder willig zu vergeben, wenn wir reumütig zu ihm kamen, auch gemeinsam dem Herrn dankten für die Dahingabe seines lieben Sohnes, um uns hier glücklich zu machen, und uns auch ewiges Leben schenken will in seiner Herrlichkeit, wo kein Schmerz mehr sein wird.

Auch hat der Herr es in seiner großen Liebe so geführt, daß meine acht Kinder, alle in den jüngeren Jahren, den lieben Heiland als ihren persönlichen Erlöser annehmen durften. Der älteste in East Cowler. Zu der Zeit war Pastor G. J. Harder, jetzt in Ollowen. Zum großen Segen für uns dort waren auch Geschwister H. Klassen, C. Eckkerts, jetzt Brooks, so auch Geschwister Joh. Siemens, jetzt Coaldale, und Herman Warkentins, jetzt in Acme, Alta., Witwe mit ihrer Tochter Mary.

Kamen dann nach Gem, Alta, wo auch nach und nach sich alle bekehrten, glückliche Gotteskinder wurden, sehr gerne an der Sonntagsschule und am Gesang sich beteiligten. Zu der Zeit waren Prediger Br. P. P. Doerksen, Coaldale, H. S. Siemens und J. Pankratz, jetzt B.C., dort. Haben dort viel Segen genießen dürfen. Der Anfang war wohl schwer auf Bewässerungsland anzufangen, aber die Nachbarn waren behilflich, die Kinder wuchsen mit Gottes Beistand heran und halfen mit. Jetzt sind es 8 Paare geworden, alle dürfen im Weinberge des Herrn mithelfen, auch einige Enkelkinder sind Gemeindeglieder, sind willig mitzuhelfen, welch ein Segen!

Aus dem Büchlein: „Gott versagt nie", von Hudson Taylor, entnommen. Jede Entsagung, die wir um der Sache des Herrn Willen auf uns nehmen, bringt reichen Gewinn." An seine Frau: „Weil Dir der Herr Jesus mehr wert ist als dein Mann, und sein Werk mehr als ein ruhiges Leben hier, darum wird er unsere Kinder segnen, Dich und mich und unsere Arbeit."

**Samuel Sutter † — Swift Current, Sask. In unserer vorigen Ausgabe, Seite 12, brachten wir den Nachruf des Br. Sutter. Das Bild kam später und wir bringen es heute noch nachträglich.**

Zuletzt war es auch angenehm für mich; weil die Konferenz hier in Three Hills stattfand, konnte ich auch zur Versammlung gehen, viel Segen genießen dürfen, so auch werten Besuch gehabt. Danke für den schönen Vers, Br. G. D. Huebert, wir kannten uns ja schon von früher, die Fortbildungsschule in Gnadenheim, auch mehr, die Zeit, die Du geopfert hast für uns Jugend hier in Kanada bei Sedalia, Alta. Die schönen Musikübstunden waren uns allen zum großen Segen. Ich singe und spiele dieselben noch gerne, aber die jüngere Generation macht jetzt Fortsetzung, welch ein Segen. Dem Herrn die Ehre dafür! Denn mit Loben und Danken auf Saitenspiel, wird manch ein Feind besiegt oder verscheucht. (2. Chronik 20, 13—30.)

Mein Mann liebte sehr die Choräle, welche ihm zum großen Segen wurden, in schlaflosen Nächten. Er war behindert im Gehen, Sehen und Hören. Er las gerne die große Bibel mit Großdruck, welche er vor Jahren von der Familie als Geschenk erhielt. Er wurde zusehends schwächer, das letzte Lied, von ihm gesungen, ganz schwach, war: „Im schönsten Wiesengrunde; Singt mir zur letzten Stunde, beim Abendschein." So geschah es auch, er wollte schon gerne gehen. Ich hörte den Ausdruck: „Aber so schön und feierlich, ein schönes Begräbnis, beim Sonnenuntergang."

Weil ich seitdem auf vielen Stellen auf Besuch gewesen bin, voriges Jahr in B.C., und Sask., dieses Jahr hatte ich Gelegenheit, mitzufahren und war auf einige Stellen hier in Alberta, danke ich allen für die herzliche Aufnahme und den Segen, der mit mir geht. Anstatt Weihnachtsgrüße auszuschreiben, rufe ich allen zu ein „Vergelt's Gott", auch frohe Weihnacht und ein gesegnetes Neujahr! Auch dasselbe dem großen Druckerpersonal.

Möchte auf ein Jahr die Rundschau bestellen, lege Money Order bei. Ja, ich stimme dem bei, diese Zeitschrift verbindet unser Völklein.

Frau Anna Wiens,
Three Hills, Alberta.

# Aus aller Welt

**USA** — In einem Appell an die wichtigsten ölproduzierenden und ölverbrauchenden Länder will Präsident Nixon ein internationales Abkommen vorschlagen, das eine globale Depression der Weltwirtschaft verhindern soll. Auf einer Pressekonferenz erklärte Außenminister Kissinger, die Araber seien trotz der Vorteile, die ihnen aus der Energiekrise erwachsen, an der Stabilisierung der Ölpreise und Öllieferungen interessiert.

„Die Araber", sagte der Minister, „sind wie wir alle ein Teil des Weltwirtschaftssystems. Sie können daher kein Interesse an einer massiven Depression haben." Wie Kissinger ankündigte, wird sich der amerikanische Appell an etwa 20 Nationen richten, zu denen neben den Ölproduzenten des Nahen Ostens die führenden Industrienationen Europas und Japan gehören werden. Im Anschluß an die Pressekonferenz, die Kissinger nach mehrtägigen Beratungen mit Nixon in San Clemente einberufen hatte, flog er nach Washington zurück, wo er mit dem israelischen Verteidigungsminister Moshe Dayan zusammentraf.

Der Ausgang der israelischen Wahlen, bei denen die Gegner einer Herausgabe der eroberten Gebiete beschränkte Gewinne erzielten, wird nach Ansicht des amerikanischen Außenministers keine negativen Folgen für den Fortgang der Genfer Verhandlungen über das militärische Disengagement am Suezkanal haben. „Wir sind immer davon ausgegangen", erklärte Kissinger, „daß es nach den israelischen Wahlen zu einer Beschleunigung der Gespräche kommen wird." Für ihre Fortsetzung sei in Israel ein „breiter Konsens" vorhanden. Zurückhaltend äußerte sich der Minister hingegen zu den Spekulationen, eine Einigung über das militärische Disengagement an der Suez-Front könnte zur Aufhebung des arabischen Ölboykotts führen. Ihm sei, so konstatierte Kissinger, ein Zeitplan dafür nicht bekannt.

Die Möglichkeit von Gegenmaßnahmen der Industrienationen, die den Ölboykott mit einem Rohstoff-Embargo beantworten könnten, schloß der Minister nicht gänzlich aus. Er beschränkte sich auf die Feststellung, daß solche Maßnahmen „zum gegenwärtigen Zeitpunkt" von den USA nicht erwogen werden. Zur Beschleunigung der Genfer Verhandlungen über das militärische Disengagement sollen die Gespräche beitragen, die Kissinger und Verteidigungsminister James Schlesinger gegenwärtig mit Dayan in Washington führen. Wie man im State Department annimmt, werden die Israelis als Gegenleistung für die Zurücknahme ihrer Truppen vom Westufer des Suezkanals zumindest eine Ausdünnung der beiden ägyptischen Armeen verlangen, die auf dem Ostufer stehen.

Die Information der meist gut informierten israelischen Zeitung „Ma'ariv", wonach Israel unter Anknüpfung an seine schon 1971 gemachten Vorschläge bereit wäre, die Truppen in Sinai bis zum Midla-Paß zurückzuziehen, hat in Washington Aufsehen erregt. Nach der Darstellung von „Ma'ariv" würde der Rückzug mit der Wiedereröffnung des Kanals — auch für israelische Schiffe — verbunden sein. Eine Pufferzone zwischen den israelischen Stellungen in der Wüste und dem Teil der ägyptischen Truppen, die auf dem Westufer des Kanals verbleiben, soll von UNO-Verbänden kontrolliert werden.

Nahost-Experten im State Department erinnern daran, daß Dayan schon vor dem Oktober-Krieg von einem einseitigen Rückzug der Israelis gesprochen hatte. Diese Maßnahme soll Sadats Position gegenüber seinen militanten Kritikern in Libyen und Syrien stärken, aber auch die Position der Israelis für ihre späteren Verhandlungen mit Jordanien festigen.

— Präsident Nixon will in Kürze eine neue Initiative zur Beilegung der weltweiten Erdölkrise ergreifen. Ziel sei, die steigenden Ölpreise in Einklang mit dem Bedarf der Weltwirtschaft zu bringen. Diese Ankündigung machte der amerikanische Außenminister Kissinger in einer Pressekonferenz in San Clemente. Nixon will sich mit seinen Vorschlägen an 20 erdölproduzierende und erdölverbrauchende Länder wenden. Eine Vereinbarung über Preise würde allen Seiten nützen, da niemand eine weltweite Wirtschaftsdepression wünsche, sagte Kissinger.

Den andauernden Einsatz der „Ölwaffe" angesichts der Unterstützung der UNO-Resolution über eine Nahost-Lösung durch die USA nannte der Minister „zunehmend unangemessen". Auch habe Washington zum Zustandekommen der Genfer Friedenskonferenz beigetragen.

— Das Jahr 1974 eröffnet eine chaotische Perspektive, aus der sich als einziger der Dollar abhebt . . . Der Dollar ist stark, weil die Vereinigten Staaten zu 85 Prozent das aus eigenem Boden geförderte Öl konsumieren und sehr bald das Rohöl aus Alaska in Strömen fließen wird . . . Die Zeit scheint wiederzukehren, in der — wie damals in Bretton Woods — der Dollar Gold wert ist. Welche Umkehrung der Verhältnisse seit dem vergangenen Sommer. Mit gespanntem Interesse erfährt man, daß Richard Nixon entsprechend den Vorschlägen Henry Kissingers sich bereithält, das „internationale Ölproblem" in die Hand zu nehmen, vielleicht sogar den Arabern Mores zu lehren. Wäre das das Ende der bestürzenden Apathie des Westens?

— Ein amerikanischer Hauptmann hat im Januar 1972 in der Nähe von Bad Kreuznach ein Ingenieur-Bataillon zum Bau eines Golfplatzes eingesetzt und dafür 19 500 Mark kassiert. Dies gab in Washington Senator William Proxmire bekannt. Er bezog sich auf Untersuchungen des US-Rechnungshofes.

Der Senator sagte, der namentlich nicht genannte Hauptmann habe im Auftrag eines deutschen Grundstücksbesitzers die Dienste des 12. Bataillons der 8. US-Infanterie-Division für die Schaffung der Anlage zur Verfügung gestellt. 500 bis 600 Soldaten hätten die fünf Tage „Feldübung" damit verbracht, das Land zu roden und herzurichten, wobei 137 Fahrzeuge der Army, darunter Bulldozer und ein Kran, eingesetzt worden seien. Der Hauptmann gehöre nicht mehr den Streitkräften an. Die anderen verantwortlichen Offiziere seien inzwischen versetzt worden. Das amerikanische Verteidigungsministerium hat eine Untersuchung des Vorfalles angeordnet.

* * *

**Chile** — Der von der herrschenden Militärjunta in Chile auf die Liste der meistgesuchten Männer gesetzte Arzt Bautista von Schowben, der zur Führungsspitze der verbotenen Linksrevolutionären Bewegung MIR zählt, ist nach Angaben seiner Organisation bereits am 14. Dezember gefaßt und seitdem gefoltert worden. Der 30 Jahre alte Revolutionär steht auf der amtlichen Fahndungsliste an dritter Stelle. In einer an mehrere Redaktionen in Buenos Aires übermittelten Erklärung des MIR heißt es, von Schowben sei in einer Kirche im Zentrum von Santiago festgenommen worden.

* * *

**Irland** — Der provisorische Flügel der illegalen Irisch-Republikanischen Armee (IRA) hat den britischen Nordirland-Minister Francis Pym „zum Tode verurteilt". In einer von der IRA in Londonderry veröffentlichten Erklärung heißt es, „wir werden nicht ruhen, bis dieses Urteil vollstreckt ist". Pym hatte sein Amt vor einem Monat von William Whitelaw übernommen.

Als Begründung für das Todesurteil führt die IRA an, Pym habe die Internierung eines Mannes aus Londonderry angeordnet, der bei einer Razzia am Weihnachtstag von der britischen Armee festgenommen worden sei. In der Erklärung heißt es weiter, der Festgenommene sei unschuldig und sei interniert worden, um die IRA-Anhänger zu erpressen.

* * *

**Belgien** — In der syrischen Botschaft in Brüssel sind nach Angaben aus belgischen Polizeikreisen versteckte Mikrofone entdeckt worden. Die belgische Polizei wurde von den Beamten der Botschaft benachrichtigt, weil der Eindruck entstanden war, daß in der Nacht vom 1. zum 2. Januar in das Botschaftsgebäude eingebrochen worden sei. Die Polizei fand die versteckten Mikrofone an mehreren Orten innerhalb der Botschaft. Nach den Angaben aus den Kreisen der Polizei gibt es bislang noch keinen Hinweis darauf, wer die geheime Abhöranlage installiert haben könnte.

* * *

**Italien** — Politiker aller Parteien Italiens haben ebenso wie die italienische Presse die arabische Boykottdrohung gegen Fiat scharf verurteilt. Die Araber hatten auf Druck von Libyens Staatschef Khadhafi die Entlassung des Chefredakteurs der vom Fiat-Konzern subventionierten Tageszeitung „La Stampa" gefordert. Fiat-Chef Agnelli, der in den vergangenen Tagen in persönlichen Kontakt mit Khadhafi getreten war, hat sich inzwischen an die Regierung in Rom gewandt. In einer Dokumentation hat unterdessen die Londoner „Times" eine Liste der von Khadhafi subventionierten Terrororganisationen veröffentlicht und den Libyer beschuldigt, das Attentat von Rom, bei dem 32 Menschen starben, finanziert zu haben.

* * *

**England** — Mit seinen Öleinnahmen finanziert der libysche Staatschef Muammar el Khadhafi nach Angaben der Londoner „Times" Terrororganisationen in der ganzen Welt. Die „Times", die sich auf zuverlässige Informationen aus Kuweit berief, berichtete weiter, daß Khadhafi auch die Mittel für den Anschlag von Palästinensern in Rom bereitgestellt habe. Damals waren 32 Menschen durch das Attentat auf eine amerikanische Verkehrsmaschine ums Leben gekommen.

Durch seine Großzügigkeit gegenüber den Terrororganisationen sei der libysche Staatschef auch gezwungen, die Öleinnahmen so hoch wie möglich zu halten. Wie die „Times" berichtet, stammt ein Großteil des Erdöls, das trotz des arabischen Boykotts in die USA gelangte, aus libyschen Quellen.

* * *

**Dänemark** — Sein erstes Auftreten im Kopenhagener Folketing als Vertreter der deutschen Minderheit sei von den dänischen Parlamentariern „überaus

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benutzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

**„Kohoutek" . . .**

(Fortsetzung von Seite 3—4)

der Sternwarte, Hans Oberndorfer, sagten auch Astronomen des Observatoriums auf dem Wendelstein, es seien in den letzten Jahren bereits wesentlich hellere Kometen gesichtet worden. Dabei wurde insbesondere auf die Kometen „Bennet" (1970), „Arend-Roland" (1957) und den „Halleyschen Kometen" (1910) verwiesen.

Während der Komet Arend-Roland auf der astronomischen Helligkeitsskala mit plus 2 und der Halleysche Komet mit plus 1 bewertet wird, erreicht „Kohoutek" nach den Schätzungen der Astronauten vermutlich nur die größte Helligkeit von plus 5, etwa vergleichbar mit dem Planeten Uranus. Das bedeute, daß der Komet mit freiem Auge nur für geübte Beobachter zu erkennen sei, meinte Oberndorfer. Die astronomische Helligkeit ist bei der Sonne mit minus 27 am größten, Venus und Jupiter liegen bei minus 4,4 und minus 2,2. Als vermutlich einziger Komet soll der „1843er Komet" die Lichtstärke von minus 1 erreicht haben.

„Kohoutek" ist nach den jetzigen Erkenntnissen um fünf Größenklassen schwächer als erwartet.

Lubos Kohoutek, der sich von der weltweit koordinierten Erforschung „seines" Kometen Aufschlüsse und Erklärungen über die Entstehung des Sonnensystems erhofft, wird am Sonntag nach Chile weiterreisen. In der etwa 500 Kilometer nördlich von Santiago gelegenen europäischen Südsternwarte möchte er einen ungetrübten Blick auf seine Entdeckung werfen, der ihm in seiner von trüben Regenwolken verhängten Hamburger Sternwarte versagt ist.

Der Komet kam am Freitag dem Zentralgestirn am nächsten. Nur 21 Millionen Kilometer trennten ihn von der Sonne. Als er am 18. März dieses Jahres von Lubos Kohoutek auf einer Fotoplatte entdeckt wurde, waren es 711 Millionen Kilometer.

## Eine Vorherbestimmung

von Heinrich Doerksen, Winnipeg

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in die weite Welt,
dem will er seine Wunder weisen
in Berg und Tal, in Flur und Feld.

Heute noch höre ich die Schlußakkorde des vertonten Liedes: „Dem will er seine Wunder weisen in Berg und Tal, in Flur und Feld".

Es gereichte uns zur großen Freude, wieder eine Reise nach dem sonnigen Kalifornien zu machen. Der Gesundheit meiner lieben Frau halber, konnten wir die Reise nicht im Auto unternehmen. Es blieb uns also nichts anderes übrig, als die Reise im Flugzeug anzutreten. Die Technick ist heute so fortgeschritten, daß man sich ohne Zögern dem Flugzeug anvertrauen kann. Letzten Endes sind wir aber doch vom lieben Gott abhängig. Nebenbei bemerkt, als mir vor Jahren unser Sohn meine erste Fahrt auf seinem Flugzeug anbot, betrat ich es doch mit etwas gemischten Gefühlen.

Eine Beschreibung der Beschaffenheit eines Flugzeuges steht mir nicht zu. Eine meiner Gewohnheiten ist, ob im Auto oder Flugzeug, hinzuhören, ob die Maschine intakt arbeitet. Auf einem Flug nach Montreal merkte ich den Ausfall eines Motors. Ich rief die Stewardess und bat sie, es doch dem Piloten zu melden. Sie lächelte nur: ob sie es später gemeldet hat, weiß ich nicht.

Nachdem im Flughafen alle Formalitäten erledigt waren, wies man uns in den Wartesaal. Zu den Formalitäten gehört auch die Leibesvisitation. Endlich bugsierte man uns in das Flugzeug, mit einer Stunde Verspätung. Kurz vor dem Aufstieg werden die letzten Instruktionen durch den Lautsprecher und mit Zeichensprache gegeben. Das Licht im Passagierraum wird abgeschaltet. Die Motoren, die schon vorher eingelaufen sind, springen an und dröhnen. Nachdem das Flugzeug in Stellung gebracht ist, gibt der Pilot Vollgas, und mit rasender Geschwindigkeit schießt der Vogel die Rollbahn entlang und schwingt sich zuletzt in den Luftraum. Im schnellen Tempo steigt das Flugzeug höher und höher, bis zu 30 000 Fuß.

Kaum, daß man aufgestiegen ist und die Gemüter sich beruhigt haben, wird eine Mahlzeit serviert. Mit den Mahlzeiten wird auch immer auf Wunsch Likör gereicht. Ob es als Betäubungsmittel oder als Beruhigungsmittel gebraucht wird, ist mir nicht bekannt.

Man schließt Bekanntschaften mit seinen Nachbarn und hat recht angenehme Unterhaltungen. Der Lautsprecher kündet die Nähe Vancouvers an, und bald darauf landen wir. Nun geht es durch die Paß- und Gepäckkontrolle. Nach der Visitation besteigen wir ein anderes Flugzeug, das den Kurs Richtung San Francisko einschlägt. Die Verpflegung und Bedienung ist erstklassig. Ohne Zwischenfall kommen wir in San Francisko an, leider mit Verspätung. Dadurch mußten wir 6 Stunden warten. Ich mache mir die Mühe, den ganzen Flughafen zu durchschreiten. Auffallend ist, daß alle solide gekleidet sind. Die Menschen sind froh, daß die Jeans- und Hippy-Epidemie im Absterben ist.

Nach langer Wartezeit besteigen wir ein Flugzeug, das uns in 16 Minuten nach Stockton bringt. Hier werden wir von unseren Gastgebern empfangen. Es folgen nun Tage der Freude und Erquickung.

Vor 60 Jahren war Prediger Gerhard P. Schroeder mein Lehrer in Musik, Gesang und in Russisch. Der Zweck unserer Reise war, unsere Verwandten zu besuchen und mit ihnen Gemeinschaft zu pflegen. Es gab da noch manches durchzusprechen über das Buch, das Bruder Schroeder herausgeben wird. Br. Schroeder ist noch sehr rüstig und tüchtig in der Wortverkündigung in vier Sprachen. Außerdem betreut er wöchentlich ein Altersheim.

Ich hatte die Gelegenheit, mit meinem gewesenen Lehrer und seinem Enkelsohn im Heim und auch in mehreren Kirchen mit Musik zu dienen.

Es war am Sonntag. Nach dem Gottesdienst speisten wir in einem Restaurant. Während wir auf unser Essen warten, beobachte ich die vielen Menschen, die ein- und ausgehen. Ich traue meinen Augen nicht; träume ich, oder ist es Wirklichkeit: Ich sehe Sally Schroeder aus Quito, Ecuador, auf Handlänge an mir vorbeigehen, oder ist es ein Trugbild? Ich springe auf und rufe: „Sally! Sally!", und schon liegen wir uns in den Armen, während Sally immer wieder ruft: „Onkel Heinrich und Tante Mariechen!"

Es entsteht eine Aufregung, bis Br. Schroeder mit seiner durchdringenden Stimme Ruhe herstellt und der Menge von Menschen den ganzen Sachverhalt schildert. Ihr hättet die vielen Gesichter sehen sollen, die uns wohlwollend zunickten. Wahrlich, daß war eine Vorherbestimmung. Die Begebenheit wurde in Lodi freudig aufgenommen.

Am nächsten Tage machten wir einen Abstecher nach Reedley. Wir besuchten Verwandte, die wir noch nie gesehen hatten. Geschwister C. N. Hiebert statteten wir einen Besuch im Altersheim ab. Der Bruder ist noch ganz klar in seinem Denken, trotz seines hohen Alters.

Wir sahen Wein- und Obstgärten, beladen mit ihrer Frucht. Eine gewisse Sorte von Trauben werden auf dem Felde getrocknet und später in der Fabrik gereinigt und als Rosinen verpackt, alles automatisch. Das Wetter war großartig. Bemerkenswert ist es, die Blumenpracht zu genießen. Man atmet den Duft förmlich mit Wohlbehagen ein. Wer könnte da gleichgültig bleiben zu all dem Zauber der Natur? O Welt, wie bist du so schön! Gott schuf uns, um glücklich zu sein.

Doch auch solche Tage, wie wir sie erlebten, nehmen ein Ende. Wir nehmen Abschied von den Lieben, wir schauen uns in die Augen und sagen Aufwiedersehn, wenn nicht hier, dann droben, wo unsere Lieben sind, die uns vorangingen. Der Alltag nimmt uns wieder auf. Die Strapazen der Reise sind vorüber. Sind wir unserem Gott nähergebracht worden? Wir schauen wieder mutig in die Zukunft und sagen uns: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Wege, die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege, so wieß ich von Bewundrung voll, nicht wie ich dich erheben soll, Mein Herr, mein Gott, mein Vater!"

Mit frohem Weihnachtsgruß,
Heinrich Doerksen, Winnipeg.

---

## Ein Festtag

(Conrad Grebel College)

Schon am Vormittag dieses letzten Sonntages, des 9. Dezember, wußte man, daß es ein besonderer Tag war. Auf die Morgenandacht der Studentengemeinde hatten sich die zwei Collegechöre und das Orchester schon lange vorbereitet. Vorgetragen wurden Bachs Kantate, „Wachet auf, ruft uns die Stimme" (auf Deutsch), und Vivaldis „Gloria". Noch nie hatte unser kleines College so etwas Großes unternommen. Ein gutes Zeichen für den Beginn seines zweiten Lebensabschnittes, denn am Nachmittag sollte der zweite Präsident der Schule, Frank H. Epp, in sein Amt eingefürt werden.

Die Einführung fand im „Theatre of the Arts" der Universität Waterloo statt. Mit ungewöhnlicher und sympathischer Schlichtheit war die Feier geplannt worden. Epp selbst hatte lange vorher betont, es sei ihm wichtiger, daß wir uns in einem Gottesdienst versammeln worin man für die Vergangenheit Conrad Grebels danken könnte und für die Zukunft hoffen dürfte, als daß man was besonderes aus der Einfürung mache. So geschah es auch.

Zur Einleitung diente der Vorsitzende der Collegebehörde, John Snyder, und nach dem sang der Kammerchor Schütz: „Glory be to the Father" und Zimmerman: „Praise him o servant of God". Eine Litanei, in der alle Gruppen, die am Leben des Colleges beteiligt sind, etwas zu sagen hatten, wiederholte die Themen vom Danken und Hoffen für unsere Schule. Dieses wurde dann von Orland Gingerich im Gebet zusammengefaßt.

Präsident Epp wählte als sein Thema „Small College Set on a Hill". Wiederholt zitierte er Jesu Worte über den Glauben, der am Anfang so klein ist wie das Senfkorn. So vieles, was die Welt näher zum Reiche Gottes zieht, begann als Unbedeutendes und Verpöntes. So war es mit dem Christentum selbst gewesen, und während der Reformation mit dem Täufertum. Höchst interessant für die Zuhörer aus dieser Gegend, waren Epps weitere Beispiele. Unter anderm, sprach er von Abraham Erb, einem der ersten Ansiedler Waterloos, der das Schulwesen dieser Stadt begann. Und von Benjamin Eby, erstem Ältesten der Altmennoniten in Waterloo County, der Schulen stiftete, Kirchengeschichte vom Standpunkt des Friedens und nicht des Kriegs schrieb, und das Publikationswesen der Mennoniten anfing.

Alle diese Unternehmen schienen zur Zeit unwichtig und ohne Einfluß. Aber sie hatten, durch Gottes Gnade, eine unsichtbare Wirkung, die die Welt veränderte. Conrad Grebel College will seine Erziehungsaufgaben in diesem Licht und in diesem Glauben verstehen. Als Beispiel nannte Epp die Friedensforschung, die vom College betrieben wird. Sie ist heute noch unbedeutend in ihrem Einfluß—aber so mißt man niemals die Wichtigkeit einer Sache für die Menschheit und für Gottes Reich. Universität und Gesellschaft brauchen Sauerteig und Salz. Christen wagen es zu glauben, daß das Unwichtige, wenn es das Richtige ist, wie Sauerteig oder Salz, die ganze Welt erhalten und verändern kann.

Auf Epps Referat antwortete der Präsident der Universität Waterloo, Burton Matthews. Er freute sich über die Zusammenarbeit, die von Anfang an zwischen den christlichen Colleges und der Universität möglich gewesen war und ermutigte Conrad Grebel College seine Ziele im Bereich der Ausbikding mit Mut und Überzeugung zu verfolgen. Zuletzt sprach noch C. L. Siegfried, Vorsitzender der vier „College Heads" und Präsident der römisch-katholischen Schule, St. Jerome's. Er stimmte Epp emphatisch zu und betonte, wie wichtig eine christliche Einstellung zum Lernen sei: Daß der Christ sich auf die Einheit alles Wissens—auch Theologie und Naturwissenschaft—verlassen könne und daß er alles Wissen, alles Erfahren durch die Offenbarung Jesu Christi begreife.

Zum Schluß meinte der Vorsitzende noch, daß die Ziele der ersten mennonitischen Ansiedler, die sich da niederließen, wo die Universität jetzt steht, heute nicht enttäuscht wären. Denn ihre langes Suchen nach der Freiheit, das Gute zu finden und zu tun, ist auch das edelste Ziel der Universität.

Nachher wurde die Versammlung zu einem leckeren Imbiß im College eingeladen. Es waren ein paar frohe Stunden wo die Gelegenheit da war Epp und Frau Helen zu beglückwünschen, alte Freunde zu treffen, und sich mit anderen, die Conrad Grebel eine gute Zukunft wünschen, bekanntzumachen.

Am Abend wiederholten die Chöre, wieder unter der Leitung von Musiklehrer William Janzen, das Programm des Morgens. „Gloria, sei Dir gesungen, mit Menschen und mit Engelzungen . . ." klang der letzte Vers.

Für mich persönlich war es ein besonderer Tag, denn zum ersten Mal erlebte ich eine Dramatisierung der Begenung zwischen Gemeinde und Welt. Wie benimmt man sich, wenn man, innerhalb einer Universität, von Amsträgern einer staatlichen Institution umringt, eine Rede für eine christliche Schule hält? Man kann entweder nur das sagen, was überall hineinpaßt, oder man kann sich gegen alles verteidigen und das Christentum als etwas entfernt und abgeschlossen vom Leben der Welt und der Universität betrachten. Epp und die, welche die Feier planten, wählten einen anderen Weg. Sie verstanden und identifizierten sich mit den Fragen der Ausbildung und der Zukunft unserer Gesellschaft, so daß, was gesagt war, für die Universität eine Bedeutung hatte. Aber das Licht, daß die Möglichkeiten vor uns beleuchtet und bestimmt, Jesus Christus, wurde ohne Drängen oder Zurückhalten, und mit einer Selbstverständlichkeit, genannt. Als wir uns am Abend mit den älteren Geschwistern, unter ihnen Familien der Beteiligten, auf Plattdeutsch unterhielten, freute ich mich wieder. Denn der Gang in eine neue, manchmal ängstliche Welt, geschah an diesem Tag nicht ohne die Menschen und ihren Glauben, die uns den Weg der Nachfolge gelehrt haben.

John Rempel

## Steyr, Österreich

Liebe Geschwister und Freunde!

Wir grüßen Euch alle ganz herzlich und wünschen Euch ein gesegnetes Weihnachtsfest, ein Fest, an dem Jesus wirklich der Mittelpunkt ist. Der Herr Jesus leite Euch auch im neuen Jahr. Er will den ersten Platz in unserem Leben haben. Wenn es in diesem Jahr nicht so war, darf er diesen Platz in Deinem Leben im Jahr 1974 haben?

Herzlichen Dank allen, die uns in den vergangenen Monaten mit einem persönlichen Gruß erfreut haben. Wir schätzen diese Grüße sehr, finden aber nicht immer die Zeit, jedem einzelnen zu antworten. Herzlichen Dank Euch allen, die Ihr uns durch Eure Gebete unterstützt.

Wir sind unendlich froh und dankbar für alles, was der Herr uns als Familie schenkt. Mit Ausnahme kleiner Unpäßlichkeiten sind wir alle gesund geblieben und dürfen täglich die Kraft für alle unsere Aufgaben empfangen. Viel Freude machen uns die Kinder. Sie stehen ganz zu uns und unserem Dienst und bemühen sich, mit dem Herrn Jesus zu leben. Von Rainer haben wir Nachricht, daß er sich im Herbst am Kopf eine Wunde zugezogen hatte, die genäht werden mußte. Es geht ihm jetzt wieder gut.

Die vergangenen Monate waren wieder sehr ausgefüllt und führten mich mit mancherlei Diensten und Verpflichtungen nach auswärts. In der Abendbibelschule in Wien durfte ich an drei Doppelstunden Seelsorge unterrichten. Der Dienst hat mir persönlich viele Freude gemacht und Gewinn gebracht und ist gut aufgenommen worden. — Bei der Schulungswoche in Gröbming — wo ich die Leitung hatte — waren wir über 100 Teilnehmer, Prediger, Missionare und Mitarbeiter aus den Gemeinden. Zum ersten Mal konnte Br. Gerber, Bienenberg, einen mehrtägigen Dienst dabei tun. Wir empfingen vielerlei Anregungen für den Dienst und manche Bereicherung für unser persönliches Glaubensleben. Leider konnte Doris nicht dabei sein. Ihr fällt in solchen Fällen fast immer zu, für die Kinder zu sorgen und auch sonst nach dem rechten zu sehen.

Seit Mitte Oktober haben wir ein neues OM-Team hier. Wir haben ihnen die Aufgabe übertragen, in den größeren Orten der Umgebung das Evangelium zu verbreiten mit Schriften und persönlichen Gesprächen. Wir beten darum, daß der Herr an dem einen oder anderen Ort einen Bibelkreis entstehen lassen möge. Die jungen Leute sind keine perfekten Missionare, aber sie haben den Herrn Jesus lieb. Sie wollen den Herrn Jesus besser kennen lernen und mehr mit ihm erleben. Sie sind für uns einerseits eine Hilfe, andererseits auch eine Aufgabe.

Wir danken dem Herrn für die Geschwister in der Gemeinde, auch für die Schwierigkeiten, in die uns der Herr hineinführt. Wir danken auch für die drei jungen Männer, die sich vor 2 Wochen zu Jesus bekehrten; das Verlangen nach dem Wort Gottes und der Gemeinschaft muß der Herr noch wecken.

Wir beten weiter für Familie Schörkel, Frau Wolf, Frau Klein und Frau Butter, daß sie sich für Jesus entscheiden, und daß Bernd und Manfred weiter im Glauben wachsen. Die zunehmende Teuerung bringt auch finanzielle Probleme mit sich. Wir vertrauen dem Herrn, daß er uns das Nötige darreicht.

Für uns selbst erbitten wir, daß wir es lernen, noch mehr aus dem Geist zu leben und zu handeln. Wir brauchen Weisheit und ein ständiges Erfülltwerden mit dem Heiligen Gest.

Helmut und Doris Funck

## MB-Gemeinde Manitou

(Manitou, Manitoba)

Am 12. August versammelte sich die Gemeinde zu Manitou, zusammen mit Freunden der Umgebung, zum Abschiedsfest unseres Pastors Jacob Falk und Familie. Geschwister Falk haben uns 5½ Jahre gedient. Prediger Falk war sehr aktiv in der Erweiterrungsarbeit der Umgebung. Obzwar es uns traurig stimmte, sie von uns gehen zu sehen, so freuen wir uns doch, daß Gott Wege öffnet für größere Verantwortungen. Br. Falk nimmt einen zweijährigen Kursus im Fresno Seminar. Ihre Adresse ist 2835½ East Olive Avenue, Fresno, California, 93701, U.S.A. Ihre Familie besteht aus 3 Jungen und 2 Mädchen.

Am 1. September begrüßten wir unseren neuen Pastor, Br. Abram Froese und Familie. Geschwister Froese kommen zu uns von Boissevain, wo sie eine Reihe von Jahren gedient haben.

Sonntag, den 28. Oktober feierten wir die Diamantenhochzeit der Geschwister Jacob Harder. Es war ein erstes in der Geschichte der Manitou MB-Gemeinde. Der Bericht der Hochzeit war in einer vorigen Nummer.

Zu der Konferenz in St. Paul, Minn. die vom 29. Oktober bis 3. November stattfand, waren von hier aus die Geschwister George und Carolyn Konrad, Arnold und Hilda Wiebe, und Jake und Mary Pauls gefahren. Alle berichten von segensreichen Erfahrungen beim Betrachten der Prinzipien des Wortes Gottes unter der Leitung von Bill Gothard. Es waren 16 000 an der Zahl, die dem Seminar beiwohnten.

Auch hatten wir Br. John Schmidt von Winnipeg in unserer Mitte. Er hielt hier eine Woche im November Abendversammlungen ab. Einige der Themen lauteten: „Die Wirkung des Geistes", „Die christliche Liebe", „Die christliche Familie" und „Das zweite Kommen des Herrn". Wir wurden aufmerksam gemacht im Blick auf die Unruhe in der Welt, in besonderer Weise des Fernen Ostens. Ein Quartett, bestehend aus den Brüdern Zacharias, Warkentine, und Janzen von der Winkler Bethel Gemeinde und Br. Spenst aus Manitou, diente mit Liedern.

Br. Schmidt ist der Direktor einer Organisation, die sich „Space Age Faith Exhibits" nennt. Der Plan ist, ein Gebäude zu errichten, in dem Altertümlichkeiten gezeigt werden und von der Wahrheit des Wortes Zeugnis ablegen. Es soll ein Anziehungspunkt für die Touristen sein, die sich zu Tausenden in Niagara Falls einfinden.

In 1. Thess. 5, 18 werden wir angespornt, für alles zu danken. Bei einer Zeugnisstunde teilt Br. Franklin Voth mit, daß er nahe daran war, unter der Last der geschäftlichen Schwierigkeiten zu unterliegen, bis er durch das Buch **Prison to Praise** darauf aufmerksam gemacht wurde, auch für Prüfungen zu danken. Durch Befolgung dieses Rates wurde er von der Last befreit.

Unsere Jahresversammlung wurde an 16. November agbehalten, wo wieder alles für ein weiteres Jahr geregelt wurde. Unter anderem wurde auch beschlossen, die Mittwochbibelstunde zu einem Familienabend zu machen, wo jede Alterstufe beachtet werde. Wir hoffen, auch bei dieser Gelegenheit solche zu erreichen, die sonst nicht zum Gottesdienst kommen.

Es haben sich auch einige von hier entschlossen, zu der Inter-Varsity Missionary Convention in Urbana, die vom 27. bis zum 31. Dezember stattfinden soll, zu fahren. Viele junge Leute erzählen von großen Segnungen vom vorigen Mal. Dieses war auch das Zeugnis der Schwester Eileen Klassen (geborene Langeman), die durch Zeugnis in unsere Gemeinde aufgenommen wurde. Auch wurden Geschwister Froese mit Töchtern Edith und Sharon und Kathy Klassen (geborene Schmidt), durch Zeugnis aufgenommen. Die Zahl unserer Glieder ist jetzt gestiegen.

Grüßend,

Mary Pauls, Korr.

## Niverville, Manitoba

Werte Rundschauleser, Brüder und Schwestern von nah und fern! Einen herzlichen Neujahrsgruß für das Jahr 1974. Wir möchten nun auch von unserer Ecke aus etwas hören lassen. Mit großem Interesse haben wir gelesen, wie und was in unseren Gemeinden vorgeht. So hoffen wir auch, daß es Menschen geben wird, denen es von Interesse sein könnte, wie es in unserer Gemeinde zugeht. Wenn wir dem verflossenen Jahr nachdenken, dann haben wir sehr viel Ursache zum Loben und Danken. Wir sind reichlich gesegnet worden, nach allen Hinsichten, Geistlich auch nach irdischer Seite hin.

Wir hatten immer Brüder, die uns Gottes Wort rein und klar verkündeten, auch haben wir einen großen Chor von jugendlichen Sängern, die uns treu gedient haben. Ja, wir sind sogar reich und haben einen sehr guten Männerchor, der uns auch recht oft dient. Für all dieses sind wir unserm Heiland sehr dankbar. Wir hoffen ja zu Gott, daß uns all dieser Segen näher zu ihm ziehen möchte. Denn in Gefahr stehen wir auch, daß der Feind unserer Seele uns ein Ruhekissen herrichten könnte. Auch wir als Gemeinde zu Niverville haben zu kämpfen, daß wir selig werden.

Wir haben wieder das schöne Weihnachtsfest gefeiert. Erst hatte jeder Verein seine besonderen Abende, wo wir dann mit unseren Männern zusammen feiern. Es geht uns in unserem Verein sehr gut, denn dieser Abend ist für uns alle der Höhepunkt. Wir Schwestern hatten es uns in diesem Jahr gemütlich gemacht, indem wir nur für das Essen sorgten. Wo es gewöhnlich anders ist, daß wir für beides Sorge tragen, so brachte in diesem Jahr die Brüder das Programm. Es war gut. Man muß sich mitfreuen, wenn man sieht und hört, mit welcher Hingabe und Liebe die alten Weihnachtslieder erschallten, und auch ein sehr ernstes Gedicht.

Als Redner war Br. Martin Durksen eingeladen, um uns aus seiner vielen Erfahrungen etwas mitzuteilen; das hat der Bruder dann auch sehr gut gemacht. Es war ein gesegneter Abend.

Am 24. haben unsere Sonntagsschüler ihren Abend. Dies ist uns von großem Wert. Es ist mir schon eine Andacht, wenn die ganz Kleinsten ihre Verslein hersagen mit stammelnder Zunge. Von den Kleinsten fängt es an, und dann hinauf bis zu den Größeren. Alle haben ein Lob für das, was unser Herr getan hat, indem er uns seinen Sohn gab. Möchten wir älteren Geschwister in den Gemeinden doch nie so alt werden, daß wir es verlernen, uns mit unseren Kindern mitzufreuen und den Abend würdig zu begehen, sei es nun in einem stammelnden Verslein oder in schön geübtem Gedicht.

Am Weihnachtsmorgen brachte der Chor uns eine Anzahl sehr schöner Weihnachtslieder, auch hatten wir sehr ernste und passende Worte von dem Prediger an uns gerichtet. O, wieviel Gotteswort haben wir in dem verflossenen Jahr gehört! Möchte es doch an uns zu merken sein, daß wir mit Jesus gewesen sind. — „Dies sei alle meine Tage, meine Sorg und meine Frage, ob der Herr in mir regiert?"

Frau J. Bergmann, Korr.

**Reisen Sie mit G. J. LOHRENZ**

**vielgereistem und erfahrenem Reiseführer . . .**

**IN 1974**

- **ZENTRAL-EUROPA — 26. April bis 17. Mai. — Besuch von drei Ländern.**
- **RUSSLAND, plus London, Stockholm und Wien — 7. bis 28. Juli.**
- **VIER KONTINENTE — Afrika usw. — 29. September bis 20. Oktober.**
- **BIBEL-LÄNDER — Israel und Ägypten — 3. bis 13. November.**

**Wir garantieren ein befriedigendes Erlebnis . . .**

Schneiden Sie den untenstehenden Kupon ab wegen näherer Einzelheiten.

**Menno Travel Service**

**851 Henderson Hwy.**
**Winnipeg, Man. - Tel.: 334-4347**

Name .....

Adresse .....

.....

Senden Sie Einzelheiten über: .....

.....

.....

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

herzlich und freundlich" begrüßt worden, sagte der Abgeordnete Jes Schmidt. „Es schien, als sei für alle ganz selbstverständlich, daß nach zehnjähriger Abwesenheit wieder ein deutscher Nordschleswiger im Palais Christiansborg Sitz und Stimme hat."

Um dieses Ziel zu erreichen, war freilich notwendig, daß sich die „Schleswigsche Partei", die 1964 zum ersten Male an der Zweiprozentklausel scheiterte, neue Wege einschlug: Die Führung der 25 000köpfigen deutschen Volksgruppe akzeptierte unter Verzicht auf eigene Wahlwerbung ein Angebot der neugegründeten Partei „Zentrums-Demokraten" des Exsozialdemokraten Erhard Jakobsen, einen deutschen Exponenten als Spitzenkandidaten in Nordschleswig für die Jakobsen-Liste „M" zu nominieren. Jes Schmidt, 57jähriger Chefredakteur der deutschen Zeitung „Der Nordschleswiger" und Vizebürgermeister der Stadt Apenrade, machte das Rennen. „Im Huckepack" gelang der Sprung ins Folketing. Schmidt sagte: „Es gab für uns keinen anderen Weg."

* * *

**Spanien** — Im Beisein von Staatschef General Francisco Franco ist die neue spanische Regierung unter Ministerpräsident Carlos Arias Navarro in Madrid vereidigt worden. Arias Navarro ist Nachfolger des im Dezember ermordeten Regierungschefs Luis Carrero Blanco. Arias hatte weitreichende Veränderungen in der Regierung vorgenommen und nur sechs der bisherigen 20 Minister übernommen. Neben anderen wurde auch Außenminister Laureano Lopez Rodo ausgewechselt. Auf seinen Posten wurde der spanische Botschafter in Paris, Pedro Cortina, berufen.

* * *

**Deutschland** — In den nächsten Wochen werden nach Angaben des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung „noch mehrere hundert Flüchtlinge" aus Chile in der Bundesrepublik erwartet. Insgesamt wird die Bundesrepublik 730 Flüchtlinge aufnehmen. Bisher sind 230 Flüchtlinge aus Chile eingetroffen.

Wie in Bonn mitgeteilt wurde, halten sich nur noch wenige gefährdete Personen in der deutschen Botschaft in Santiago auf. Dabei wird eine Zahl von 60 Personen genannt. Die Bundesregierung gehe davon aus, daß wie bisher auch für diese Flüchtlinge bald die erforderlichen Ausreisegenehmigungen erteilt werden.

Entgegen anderslautenden Meldungen, so heißt es in einer Mitteilung, seien bisher keine Probleme bei dem Transport von Flüchtlingen aufgetreten. Falls es möglich sei, sollten Charterflugzeuge eingesetzt werden. Bisher soll noch kein Flüchtling, der in die Bundesrepublik einreisen wollte, zurückgewiesen worden sein. Allerdings werden in 26 Fällen Einreisewillige zur Zeit noch überprüft.

Unter den in der Bundesrepublik eingetroffenen Flüchtlingen sollen sich auch Angehörige dritter Staaten befinden, die in Lagern festgehalten worden seien. Aus diesen Lagern sollen noch weitere Flüchtlinge in der Bundesrepublik aufgenommen werden. Die ursprünglich bis zum Jahresende laufende Frist zur Aufklärung der Lage ist inzwischen um einen Monat verlängert worden.

— Im Bundesforschungsministerium ist ein ergänzendes Energieforschungsprogramm in Vorbereitung, für das bei einer Laufzeit von drei bis sechs Jahren 150 Millionen Mark pro Jahr ausgegeben werden sollen. Das Programm ist im Entwurf konzipiert und wird zur Zeit mit den Ländern abgestimmt. Die Schwerpunkte des Programms sind an den aktuellen Schwierigkeiten bei der Energieversorgung orientiert. Unter anderem sollen Forschungen zur Kohleverflüssigung und -vergasung in der Bergbautechnik und über Technologien zur rationellen Energienutzung und -übertragung eingeleitet werden. Außerdem sollen Bohrungen nach Erdgas und Erdöl intensiviert werden.

Noch am 4. Januar hatte der CDU-Abgeordnete Lenzer Forschungsminister Ehmke vorgeworfen, die Energieforschung zu vernachlässigen. Das noch nicht veröffentlichte Programm der Bundesregierung geht offensichtlich über die Forderung der Union hinaus.

— Die drei Westmächte haben sowjetische Proteste gegen die geplante Errichtung des Bundesamtes für Umweltschutz in West-Berlin zurückgewiesen. Eine alliierte Note, die den westlichen Standpunkt bekräftigt, ist durch die britische Botschaft in Moskau überreicht worden.

Das Bundeskabinett hatte einen formellen Beschluß über den Gesetzentwurf für das Umweltschutzamt am 19. Dezember vertagt, um der westalliierten Antwort an Moskau nicht vorzugreifen. Von den Sowjets war schon im September 1973 mündlich und wenige Wochen später schriftlich gegen die Verlegung des Bundesamtes nach Berlin protestiert worden. Nach sowjetischer Ansicht widerspricht die Errichtung neuer Bundesbehörden in West-Berlin dem Viermächteabkommen.

Wie von alliierter Seite verlautet, weisen die Westmächte in ihrer Antwortnote darauf hin, daß im Viermächteabkommen ausdrücklich die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der Bindungen zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik vorgesehen sei. Dazu gehöre auch die Errichtung einer Fachbehörde wie des Umweltschutzamtes.

Ob die Bundesregierung den bereits fertiggestellten Gesetzentwurf über das Umweltschutzamt nunmehr formell verabschieden wird, ist noch offen. In Bonn hält man es für möglich, daß zunächst noch ein direkter Versuch unternommen werden soll, die Sowjets von der Richtigkeit des westlichen Standpunktes zu überzeugen.

— Der seit zehn Jahren für den Staatssicherheitsdienst der DDR als Spion arbeitende Hilfsreferent im Bundespresseamt sollte nach dem Willen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) in ein wichtiges Bundesressort eingeschleust werden. Die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe bestätigte, daß sich der Spion, der seit Oktober 1966 als Übersetzer im Presse- und Informationsamt beschäftigt war, freiwillig den Bundesbehörden gestellt hat.

Über einen bereits festgenommenen Verbindungsmann, habe er seinen Auftraggebern Unterlagen aus seinem Arbeitsgebiet im Presse- und Informationsamt geliefert. Die Unterlagen wurden mit einer Minox-Kamera fotografiert und die Filme nach Ost-Berlin gebracht. Die Minox-Kamera war in einen geschickt präparierten Aschenbecher, den er vom Ministerium für Staatssicherheit erhalten hatte, eingebaut.

— Sprecher der demokratischen politischen Parteien haben in Berlin die DDR-Regierung mit Nachdruck aufgefordert, ihre entspannungsfeindliche Politik aufzugeben und zu den vertraglich eingegangenen Verpflichtungen zu stehen.

Auf der 19. gesamtdeutschen Tagung des Coburger Convents (CC) und der Deutschen Sängerschaft in der Berliner Kongreßhalle, sagte der SPD-Bundestagsabgeordnete Mattick, beide deutschen Staaten sollten Schritt um Schritt ihre Beziehungen in neue Bahnen lenken. Dabei müsse allerdings der Abstand zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR immer deutlich bleiben.

* * *

**UdSSR** — Der in Moskau lebende jüdische Naturwissenschaftler Professor Benjamin Lewitsch hat an die freie Welt eine bittere, von Not und Enttäuschung gezeichnete Anklage gegen das Sowjetsystem gerichtet.

Der leidenschaftliche Appell trägt das Datum vom 3. Januar und gelangte in den Westen. Der Physiker und Elektrochemiker berichtet darin, daß er seit Anfang 1972, als er einen Ausreiseantrag nach Israel stellte, seinen Lehrstuhl an der Moskauer Universität verlor und nicht mehr wissenschaftlich arbeiten darf. Seine Briefe gingen „verloren" und sein Telefon sei abgeklemmt worden. Ferner berichtet Lewitsch, daß sein Sohn Jewgeni, ein Arzt, nach Sibirien verschleppt und sein Sohn Alexander, ein Diplom-Ingenieur auf die Straße gesetzt worden sind, so daß dessen Familie um das nackte Überleben kämpfen müsse.

Lewitsch ist Vizepräsident der Internationalen Gesellschaft für Elektrochemie, die in Genf ihren Sitz hat.

— Das neue Buch von Alexander Solschenizyn, „Archipel GULag", ist eine dokumentarische Abrechnung mit dem System des kommunistischen Terrors. Solschenizyn, der verlangt hat „Der Preis des Buches soll niedrig sein", schildert die Schrecken der Straflager und erklärt die Unterwerfung der Russen unter Stalin.

* * *

**Naher Osten** — Die Produktionsbeschränkungen der arabischen Erdöl-Förderstaaten und die Preiserhöhungen für arabisches Öl haben den USA eher genutzt als geschadet, schreibt der Chefredakteur der halbamtlichen Kairoer Zeitung „Al Ahram", Heikal, in einem Leitartikel. Die Anhebung der Exportpreise sei für die amerikanischen Erdölgesellschaften, deren Gewinne durch die arabische Erdölpolitik nicht geringer geworden seien, von Vorteil. Diese Unternehmen hätten dazu beigetragen, die Abhängigkeit Japans und Westeuropas von den Vereinigten Staaten noch zu verstärken. „Die Preiserhöhungen haben den amerikanischen Dollar auf Kosten der japanischen und westeuropäischen Währungen gekräftigt" schrieb Heikal.

Die Vereinigten Staaten werden, wie Heikal meint, einem Rückzug Israels auf seine Grenzen vor Ausbruch des Nahost-Krieges von 1967 nicht zustimmen. „Der amerikanische Außenminister Henry Kissinger hat sich aber auch nicht für eine Ausdehnung Israels entsprechend dem gegenwärtigen Frontverlauf ausgesprochen", hieß es in dem Kommentar. Kissinger versuche offenbar, in der Grenzfrage einen Mittelweg zu finden.

— Mit den Ölpreiserhöhungen, wie sie von den Ölförderländern außerhalb des Persischen Golfs festgesetzt wurden, türmen sich für die Ölimportländer Finanzierungsprobleme auf, die noch nicht zu überblicken sind.

Diese Meinung vertreten internationale Ölexperten, wie Professor Gerhard Bischoff, der meint: „Der Bundeshaushalt wird mit 40 Milliarden Mark belastet." Auch der internationale Ölberater Walter Lewy in New York vertritt die Auffassung: „Wir können es nicht bezahlen."

Bischoff weiß nicht, wie das Bundeswirtschaftsministerium zu Öleinstandspreisen aus Libyen von 242 DM je t kommt. Er hält die bisher genannte Preiserhöhung auf rund 16 Dollar je Barrel (159 Liter) noch nicht für das letzte Wort. Vor einer Woche schon, so Bischoff, habe er von den tatsächlichen Preisvorstellungen der Araber gewußt. Danach beträgt der „posted price" für das libysche Öl 378 DM je t, für Öl vom Persischen Golf 235 DM je t, gerechnet auf der Dollarbasis von 2,70 DM. Für Bischoff ist damit klar, daß mit Durchschnittspreisen von 300 DM je t importiertem Rohöl in diesem Jahr gerechnet werden muß, gegenüber 75 DM im September 1973.

**BESTELLZETTEL**

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....